

**LiMaDoKo 2014 – Psychologisches Institut**  
**Grusswort des Institutsdirektors**

Liebe Teilnehmende am "LiMaDoKo" vom 22. Mai 2014

Der "Lizenzianden-, Masterstudierenden- und Doktorandenkongress" des Psychologischen Instituts der UZH beinhaltet einen wesentlichen Teil der alljährlichen Forschung unseres Departments. Diese gerade fertiggestellten und noch nicht veröffentlichten Forschungsarbeiten, die mit viel Begeisterung, Know-how und Fleiss erstellt wurden, werden bei einem solchen internen Forschungskongress erstmalig von unseren Absolventinnen und Absolventen der interessierten Fachöffentlichkeit präsentiert. Solch eine Veranstaltung ermöglicht angeregte Diskussionen, neuartige Einsichten, Anerkennung der Forschungsleistungen wie auch Ideen für weitere Forschung.

Personen, die ihre Poster vorstellen, bekommen direkt oder indirekt über Fragen und Anregungen sowie aufgrund des gezeigten Interesses eine Rückmeldung darüber, wie ihre Forschung von der Fachöffentlichkeit angenommen wird. Diese Rückmeldung kann vor einer Zeitschrifteneinreichung helfen zu lernen wie potentielle Herausgeber auf die Veröffentlichungsbemühungen reagieren würden. Darüber hinaus regen manche dieser präsentierten Forschungsideen die interessierten Gäste dazu an, eigene Forschungsideen weiter zu entwickeln und Forschungsk Kooperationen im Haus einzugehen.

Insgesamt betrachtet ist somit solch ein Kongress eine Gelegenheit für alle Interessierten in einer angenehmen Atmosphäre zu lernen. Ich wünsche Ihnen und uns viel Freude dabei.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinen Kollegen Lutz Jäncke und Mike Martin, die die reibungslose Organisation des diesjährigen "LiMaDoKo" für das Psychologische Institut übernommen haben.

Martin Kleinmann

Direktor des Psychologischen Instituts

### Sponsoren

Wir bedanken uns herzlich für die freundliche Unterstützung!



Schweizer Museumspass



Zentralstelle  
der Studentenschaft  
der Universität Zürich

### Verantwortlich für die Durchführung

Universitärer Forschungsschwerpunkt (UFSP) Dynamik Gesunden Alterns, Psychologisches Institut, Prof. Lutz Jäncke & Prof. Mike Martin

### Organisation

Marion Landis

### Kategorien

**M/L:** Master und Lizentiat

**D:** Doktorat

**M/L: Die intergenerationale Transmission von dyadischem Coping - Welchen Einfluss hat das dyadische Coping der Eltern und des Partners auf Jugendliche?**

Eingereicht von: Alexandra Roth

Autoren: Alexandra Roth

Betreut durch: lic. phil. Christina Götz

Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien

Im Rahmen der Nationalfondsstudie "Paare in der Adoleszenz" (PiA) wurde die intergenerationale Transmission von dyadischem Coping bei jugendlichen Paaren untersucht. Als mögliche Einflussfaktoren für das gemeinsame Stressbewältigungsverhalten der Jugendlichen in ihren Partnerschaften wurde a) die elterliche Partnerschaft als Modell, als auch b) die direkte Interaktion der Eltern mit ihren Kindern in Betracht gezogen. Des Weiteren wurde c) das dyadische Coping des Partners als Erklärungsfaktor für das Verhalten der Jugendlichen angenommen. Damit sollen direkte (Einflüsse der Eltern-Kind-Interaktion), indirekte (Einflüsse der elterlichen Partnerschaft auf die Partnerschaft ihrer Kinder) und horizontale Transmissionszusammenhänge (Einflüsse des aktuellen Partners) unterschieden und untersucht werden. Die Stichprobe umfasste 83 adoleszente Frauen und 84 adoleszente Männer im Alter zwischen 16 und 22 Jahren, die zum eigenen dyadischen Coping und demjenigen ihrer Eltern und Partner befragt wurden. Die Daten wurden nach Geschlechtern getrennt analysiert und die Hypothesen mittels hierarchischer Regressionsanalysen überprüft. Die Resultate der vorliegenden Studie deuten auf eine partielle intergenerationale Transmission von dyadischem Coping hin, wobei für jugendliche Frauen und Männer unterschiedliche Zusammenhänge gefunden wurden. Die Resultate dieser Studie legen nahe, dass das eigene Verhalten zwar von dem Verhalten der Eltern geprägt ist, das tatsächlich gezeigte Verhalten jedoch stark vom Verhalten des Gegenübers abhängt. Zukünftige Forschung und praktische Implikationen werden diskutiert.

**M/L: Individuelle und dyadische Stressbewältigung von Jugendlichen in einer romantischen Partnerschaft**

Eingereicht von: Katrin Schwaar

Autoren: Katrin Schwaar

Betreut durch: lic. phil. Christina Götz

Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien

In zahlreichen Studien wurde untersucht, wie erlebter Stress und angewandte Bewältigungsstrategien von Jugendlichen mit deren Gesundheit und Wohlbefinden zusammen hängen. Befunde zeigen, dass Stress negativ mit dem körperlichen Wohlbefinden korreliert und dass aktive Bewältigungsstrategien mit einem höheren Selbstwert einhergehen. Depressive Jugendliche zeigen im Vergleich zu Gesunden insgesamt weniger Copingbemühungen. Ziel dieser Studie ist die Zusammenhänge zwischen dem individuellen Coping, dem dyadischen Coping und dem Wohlbefinden (körperliches Wohlbefinden, depressive Stimmung und Selbstwert) von Jugendlichen in einer Partnerschaft zu untersuchen. In dieser Arbeit wurden dyadische Daten von jugendlichen Paaren (N = 130), die seit mindestens einem Jahr eine stabile Beziehung führen, erhoben. Die Fragestellungen werden mittels hierarchischer Regression sowie Actor-Partner-Interdependence Model untersucht, um allfällige interdyadische Wechselwirkungen zwischen den Partnern in Betracht zu ziehen. Die Ergebnisse weisen darauf in, dass ein Zusammenhang zwischen individuelle Coping und dem Wohlbefinden der Jugendlichen besteht. Für das dyadische Coping konnten die Hypothesen nur teilweise bestätigt werden.

## **M/L: Die Beziehung zwischen Alter und arbeitsbezogenen Stressoren**

Eingereicht von: Klara Aziz

Autoren: Klara Aziz

Betreut durch: Prof. Klaus Jonas

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Abstract: Studien, die den Zusammenhang zwischen Alter und Stressoren untersucht haben, konzentrierten sich häufig auf Stressoren, die den Alltag, die Arbeit allgemein betreffen oder solche Stressoren, die selten vorkommen. In dieser Studie wird die Beziehung zwischen Alter und den weit verbreiteten, aber quantitativ selten untersuchten, arbeitsbezogenen Stressoren Arbeitsbeanspruchung, organisationale Beschränkungen und interpersoneller Konflikt analysiert. Geschlecht, Bildung und Anstellungsdauer werden als Moderatoren untersucht. Insgesamt wurden 186 Arbeitnehmerinnen und 107 Arbeitnehmer in die finale Analyse aufgenommen. Die Teilnehmer(innen) waren zwischen 18 und 65 Jahre alt. 59.4 % gaben als höchste abgeschlossene Ausbildung „Universität, ETH, FH, PH, Höhere Berufsbildung“, 11.6 % „Maturität, Lehrerseminar“ und 23.9 % „Berufslehre“ an. Die Anstellungsdauer reichte von 0 bis 40 Jahre. Die postulierten Zusammenhänge konnten grösstenteils nicht bestätigt werden. Geschlecht moderierte jedoch den Zusammenhang zwischen Alter und Arbeitsbeanspruchung.

## **M/L: Die Gesundheit der Neugeborenen und die mütterlichen Merkmale**

Eingereicht von: Selina Baschera

Autoren: Selina Baschera

Betreut durch: M.Sc. Manuela Wingeier, Prof. Dr. rer. nat. Ulrike Ehlert

Klinische Psychologie

Die Mehrheit der wissenschaftlichen Arbeiten und der praktischen Literatur rund um das Gebiet der Geburtshilfe befassen sich mit kranken und auffälligen Neugeborenen. Ein Orientierungswechsel hin zu Ressourcen und zur Vermittlung von Zuversicht ist notwendig. Denn die Bekämpfung oder Vermeidung von Krankheit fördert nicht direkt die Entstehung von Gesundheit. Eine salutogenetische Sichtweise hingegen konzentriert sich auf die Frage, welche Faktoren und Ressourcen die Gesundheit unterstützen (Lorenz, 2005). Auf diese Weise wird in dieser Arbeit eine bisher ungewohnte, aber förderliche Perspektive in den Blick genommen, die nach Bedingungen fragt, um geglückte und gesunde Ergebnisse erklären zu können. Die Arbeit befasst sich mit der Gesundheit von Neugeborenen. Einerseits hat sie zum Ziel, Gruppen von Neugeborenen sowie eine Definition einer Gruppe von hoch unauffälligen Neugeborenen zu finden. Andererseits überprüft sie den Zusammenhang zwischen verschiedenen mütterlichen Merkmalen und der Gruppe von hoch unauffälligen Neugeborenen. Die Analysen wurden anhand eines Datensatzes mit 4590 Neugeborenen aus der Klinik für Geburtshilfe am Universitätsspital Zürich gemacht. Die Variablen beschreiben das Neugeborene, den Geburtsverlauf und die mütterlichen Merkmale. Die Ergebnisse zeigen, dass innerhalb dieses Datensatzes Neugeborene sich nicht ausschliesslich anhand der Verteilung ihrer Geburtsparameter in verschiedene Gruppen einteilen lassen. Mittels eines Gesundheitsindikators lassen sich jedoch datengetriebene Grenzwerte in den Geburtsparametern finden, welche die Bildung einer Gruppe mit signifikant höheren Gesundheitswerten ermöglicht. Die Mütter von den hoch unauffälligen Neugeborenen unterscheiden sich von den anderen Müttern in der Variable Gewicht, jedoch nicht in den Variablen Alter und BMI.

**M/L: Der Einfluss von Oxytocin auf die Einschätzung von Partnerschaftsmerkmale**

Eingereicht von: Susanne Jöhl

Autoren: Susanne Jöhl

Betreut durch: Dr. phil. Beate Ditzen

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Theoretischer Hintergrund: Das Neuropeptidhormon Oxytocin, das vor allem wegen Effekten bei der Geburt sowie der Milchausschüttung bekannt ist, scheint einen bedeutsamen Einfluss auf das Paar- sowie Bindungsverhalten auszuüben. So führt intranasal appliziertes Oxytocin zu einer positiveren Paarinteraktion (1), erhöht die Bindungssicherheit (2), das sexuelle Erleben (3) sowie das Vertrauen (4). Die vorliegende Studie untersucht den Einfluss von Oxytocin auf die Einschätzung von Partnerschaftsmerkmalen generell sowie in Bezug auf die eigene Partnerschaft. Zudem werden allfällige Geschlechts- und Zykluseffekte von Oxytocin überprüft. Methoden: In einer doppelblinden, placebokontrollierten Studie, bekamen 71 heterosexuelle Personen (38 Frauen, 33 Männer) mit einem durchschnittlichen Alter von 26.37 Jahre (SD = 5.36) randomisiert zu einem Messzeitpunkt intranasal Oxytocin und zu einem zweiten Zeitpunkt Placebo verabreicht. Frauen wurden in zwei unterschiedlichen Zyklusphasen untersucht, um Effekte des Menstruationszykluses kontrollieren zu können. Die Probanden wurden gebeten 24 Abbildungen von Paaren (mit vs. ohne Körperkontakt) im Hinblick auf 10 unterschiedliche Partnerschaftsmerkmale zu beurteilen (Couple Appraisal Task Fragebogen; 5). Resultate: Es zeigt sich, dass Oxytocin nicht zu einer positiveren Einschätzung von Partnerschaftsmerkmalen im Vergleich zu Placebo führt. Darüber hinaus zeigt sich eine signifikante Interaktionen von Zyklusphase und Oxytocin: So beurteilen Frauen in der Follikelphase, die Oxytocin applizierten, Eigenschaften von Paaren mit Körperkontakt positiver verglichen zu Frauen, die Placebo erhalten haben. Merkmale von Partnerschaften ohne Körperkontakt werden hingegen von Frauen in der Lutealphase nach der Oxytocin Verabreichung positiver eingeschätzt als nach der Placebo - Applikation. Diskussion: Die Ergebnisse verweisen darauf hin, dass zentralvenöses Oxytocin seine Wirkung abhängig von der Zyklusphase und körperlichen Berührung entfaltet. Weitere Studien sind notwendig, um diese neuroendokrinen Interaktionen besser untersuchen zu können.

**M/L: Long-term Impact of Trauma and/or PTSD on Cognitive Function in a Sample of Previous Indentured Child Laborers**

Eingereicht von: Sarah-Joelle Issa-Keller

Autoren: Sarah-Joelle Issa-Keller, Andreas Maercker, Andrea Burri

Betreut durch: Dr. sc. Andrea Burri

University of Zurich, Department of Psychology, Psychopathology and Clinical Intervention

A body of evidence suggests an association between early childhood trauma, posttraumatic stress disorder (PTSD) and a greater risk for cognitive impairment in old age. However, the majority of studies used cross-sectional designs, therefore the direction of causality as well as the independent impact of trauma and PTSD cannot be determined. The aim of this study was to investigate the association between trauma exposure, PTSD symptoms and cognitive function in a sample of elder adults using a longitudinal design. The study represents a sub-study within a larger project investigating long-term effects of trauma on overall health and psychopathology in previously indentured Swiss child laborers. From the initial  $n=141$  participants data for measurement point 1 ( $t_1$ ) was available for  $n=96$  (57,30 % men, 42,71% women) and for  $n=45$  (57, 78% men, 42, 22 % women) for  $t_2$  (age ranging from 60 – 95 years). A set of questionnaires was used to assess trauma, PTSD and cognitive function outcomes, including the Childhood Trauma Questionnaire, the Short Screening Scale, the Structured Interview for Diagnosis of Dementia of Alzheimer Type, Multi-infarct Dementia and Dementia of other Etiology according to ICD-10 and DSM-III- and the Mini-Mental State Examination. According to the timing of the trauma (childhood versus adulthood) and the PTSD diagnosis, participants were assigned to one of the following groups: CT/PTSD+, CT/PTSD-, AT/PTSD+, AT/PTSD-. At  $t_1$ , individuals diagnosed with PTSD performed significantly worse on all cognitive tasks compared to healthy individuals, independent of whether or not they reported childhood adversity. At  $t_2$ , no clear pattern emerged. Although, a significant decline could be detected for most domains, there were also domains on which participants performed better during  $t_2$ . Overall, individuals reporting adulthood trauma and PTSD showed the most substantial decline in most dimensions, including memory total score, immediate memory, orientation and intellectual performance. Interestingly, they also showed the highest improvement in higher cortical function, verbal numeracy, and long-term memory. Our findings suggest that age-related deficits in certain cognitive domains may be partly a consequence of PTSD or be aggravated by it. They also suggest that not all domains might be affected to the same degree and that there is room for resilience. Consideration of cognitive deficits when treating PTSD patients and victims of lifespan trauma without a diagnosis of a psychiatric condition is crucial. Furthermore, early intervention may prevent long-term deficits in memory function and development of dementia in adulthood.



**M/L: Pferdegestützte Therapie bei interpersonellen Problemen. Eine theoretische Abhandlung und hypothesengenerierende Pilotstudie**

Eingereicht von: Nicole Nufer und Fabienne Grau

Autoren: Nicole Nufer und Fabienne Grau

Betreut durch: Prof. Dr. Martin Grosse Holtforth

Klinische und Gesundheitspsychologie

Abstract: Während bereits viel im Bereich der tiergestützten Therapie und Haustierbesitzen untersucht und dokumentiert wurde, weiss man noch relativ wenig über den Gewinn des Pferdes im psychotherapeutischen Setting. Einzelne Aspekte zur pferdegestützten Intervention bei interpersonellen Schwierigkeiten wurden wissenschaftlich untersucht, jedoch ohne theoretischen Bezug zum interpersonalen Circumplex-Modell (IPC), welches interpersonelle Probleme und Stile anhand dimensionaler Einteilung von Dominanz und Affiliation darstellt. Diese Forschungsarbeit leitet erstmalig eine Theorie zu den Wirkmechanismen pferdegestützter Therapie bei interpersonellen Problemen ab. Des Weiteren beschreibt sie eine hypothesengenerierende Vorstudie, in welcher ein Patient sechs pferdegestützte Therapieeinheiten erfährt. Die Hauptziele der Studie bestanden darin, interaktionelle Probleme des Patienten und allfällige Veränderungen derselben in der pferdegestützten Therapie (EAT) zu beobachten und Hinweise zur Gültigkeit der Theorie zu erhalten. Anhand des Kurzinventars zur Erfassung interpersonaler Probleme (IIP-32), des Impact Message Inventory (IMI) und der Interpersonalen Adjektivliste (IAL) sowie eines Pilot-Messinstrumentes zur Beobachtung des Interaktionsverhaltens wurde der Patient auf den Skalen des IPC-Modells beschrieben. Interpersonelle Probleme wurden in der EAT sichtbar und konnten anhand der Verhaltensbeobachtung den Skalen des IPC-Modells zugeordnet werden. Neben diagnostischen Informationen hat die EAT Möglichkeiten der Intervention dieser interpersonellen Problemen geboten. Der Patient beurteilte nach der Intervention seine interpersonellen Probleme als deutlich reduziert auch die Fremdbeurteilung zeigte insbesondere auf der Affiliationsdimension eine Veränderung in Richtung Freundlichkeit und Annäherung an die Norm. Limitationen der Studie, insbesondere der kurzen Intervention, Generalisierbarkeit und Kausalattribution, sowie Implikationen für die Praxis werden diskutiert und Überlegungen zur weiterführenden Forschung werden am Beispiel einer Fallstudie veranschaulicht.

**M/L: Die Zeit zählt- der Einfluss der Zeitperspektive auf den Karriereerfolg am Beispiel der Finanzbranche**

Eingereicht von: Anna V. Hristoforova

Autoren: Anna V. Hristoforova

Betreut durch: Prof. Johannes Ullrich

Fachrichtung Sozialpsychologie

Das Streben nach Karriere und Erfolg bewegt seit Jahren Menschen verschiedener Geschlechter, Alter und Nationalität. Jedoch können die Forscher keine genaue Antwort liefern was eine beruflich erfolgreiche Person ausmacht. Die Zeitbezogenen Fähigkeiten wie die zu planen, zu organisieren, Arbeitsabläufe zu optimieren und zukünftige Veränderungen auf dem Markt vorauszusagen, entwickelten sich zu einigen der Hauptanforderungen an dem Führungspersonal. Der richtige Umgang mit der Zeit ist von grossen Bedeutung im heutigen Berufsalltag. Die folgende Studie bietet einen neuen Ansatz in der Karriereforschung, indem die Zeitperspektiven als Prädiktoren für beruflichen Aufstieg vorgeschlagen werden. Mit Hilfe der Zimbardo Time Perspective Inventory (ZTPI) wurden die Zeitperspektiven von 191 Bankangestellten verschiedener Führungsebenen gesammelt. Die Ergebnisse zeigten einen signifikanten Unterschied zwischen Personen mit und Personen ohne Führungsposition in Bezug auf ihre Zeitperspektiven. In der Trendanalyse konnte eine lineare Tendenz beobachtet werden, indem Future Time Perspective und Past Positive mit jeder weiteren Kaderstufe höher wurde, und Past Negative, Present Fatalistic und Present Hedonistic gleichzeitig niedriger wurde. Das Konzept der Career Time Perspective wird vorgeschlagen, als optimal für einen erfolgreichen beruflichen Aufstieg.

**M/L: Communication & Cooperation: Identifying communication characteristics that affect cooperation in social-dilemma situations"**

Eingereicht von: Patrick Bühler

Autoren: Patrick Bühler

Betreut durch: Dr. Robert Tobias

Sozial-, Organisations- und Betriebspsychologie

This study has been conducted to analyze the influence of diverse variables of group discussions on indicators of cooperation like cleanliness of the shared toilet from the discussion participants. A rating-system has been developed on theoretical background in Switzerland and with the help of a local rating-team, been optimized in Uganda to account for cultural differences and missing categories unsought of before. Qualitative methods like conversation analysis have been employed to complement the already existing system and to make it fit for the application in developing countries. With the help of the local research-team and local community leaders, discussions between households who share a toilet have been conducted in the slums (zones) of Kampala. Discussions got recorded and transcribed in the field office. Afterwards, they have been quantitatively analyzed with the help of the rating-system created for this purpose. Descriptive statistics like demographics and frequencies, as well as correlations between variables of group discussions and indicators of cooperation have been calculated. Diverse variables which correlate positively with indicators of cooperation have been identified. It could be pointed out that group discussions are a viable instrument especially to influence mental aspects like awareness of a problem in social dilemma situations. Problems and negative aspects of the managed resource (shared toilet) should be stated clearly and objectively. Solutions including commitment and coordination, the infrastructure and prerequisites, as well as solutions to help people change their behavior have proven to be valuable topics as well. Furthermore, moderators should hold their participation at a minimum, size of the discussion group should be small and it seemed to be more productive if more women were present than men. Recommendations have been made for the conduction of group-discussions in interventions for behavior-changing purposes in developing countries.

**M/L: Referenzgruppen in Karrieren von eigenverantwortlich orientierten Führungspersonen**

Eingereicht von: Milijana Mrsic

Autoren: Milijana Mrsic

Betreut durch: lic.phil. Mareike Haase

Arbeits- und Organisationspsychologie

Diese Arbeit exploriert die Bedeutung von Referenzgruppen in Karrieren von eigenverantwortlich orientierten Führungspersonen. Sie knüpft an das Referenzgruppenmodell von Grote und Hall (2013) an und soll u.a. seiner Validierung dienen. Das Modell wurde entwickelt, um kontextuelle Einflussfaktoren auf Karrieren, aufgefasst als Referenzgruppen, besser zu erforschen. Referenzgruppen dienen Individuen als Orientierungspunkte. Sie werden im Modell auf drei Ebenen klassifiziert: soziale Domäne (z.B. Organisation, Beruf, Familie), Referenzgruppentyp (abstrakte soziale Kategorie, bekannte Personen) und Funktionen (normativ, komparativ, unterstützend). Im Rahmen von traditionellen Karrieren, die durch vertikalen, organisationsgebundenen Aufstieg charakterisiert sind, wurde v.a. die Organisation als Referenzgruppe erforscht. „Neue“ Karrierekonzepte proklamieren aber u.a. häufigere Wechsel von bspw. Organisationsgrenzen, und schreiben der Organisation insgesamt weniger Relevanz für Karrieren zu. Präferenzen für Laufbahnmuster können mithilfe des Konstruktes Karriereorientierung erfasst werden, wobei eigenverantwortlich Karriereorientierte „neue“ Karriereaspekte bevorzugen und zu leben scheinen. Ziel ist es, einerseits zunächst zu explorieren, wer oder was Referenzgruppen nebst der Organisation überhaupt sind, andererseits die Bedeutung der Organisation im Rahmen von „neuen“ Karrieren darzustellen. Die Ergebnisse sollen dabei auch mithilfe der beiden anderen Klassifikationsebenen Referenzgruppentyp und Funktionen beschrieben werden. Die Referenzgruppentypen und die Funktionen werden ebenfalls genauer beleuchtet. Führungspersonen wurden als Stichprobe ausgewählt, da sie als typisch für „neue“ Laufbahnen gelten. Die untersuchte Stichprobe wurde aber zusätzlich auf 28 eigenverantwortlich orientierte Manager eingegrenzt. Mit ihnen durchgeführte Interviews in Form von persönlichen Karrieregeschichten wurden inhaltsanalytisch in Bezug auf das Referenzgruppenmodell ausgewertet. Die Ergebnisse demonstrieren ein breites Referenzgruppenset, wobei die Organisation am differenziertesten beschrieben wurde. Den Abschluss sollen schliesslich, nebst Diskussion der Resultate und methodischen Limitationen, v.a. Implikationen für Forschung und Praxis bilden.

**M/L: Self-verification im Bewerberinterview: Welche Faktoren beeinflussen, ob sich Bewerber im Interview ehrlich darstellen?**

Eingereicht von: Manuel Stühlinger, Dolker Taphuntsang

Autoren: Manuel Stühlinger, Dolker Taphuntsang

Betreut durch: Dipl.-Psych. Annika Wilhelmy

Arbeits- und Organisationspsychologie

Während die bisherige Forschung hinsichtlich Bewerberinterviews stark darauf fokussierte, dass Bewerber oft versuchen, sich im Interview möglichst positiv darzustellen, thematisieren wir in unserer Arbeit das ehrliche Darstellungsverhalten der Bewerber. Basierend auf der Self-verification-Theorie gingen wir davon aus, dass Bewerber im Interview das Bedürfnis haben, ihr Selbstbild zu bestätigen, indem sie sich ehrlich darstellen. Cable und Kay (2012) nannten dieses Bedürfnis Self-verification striving und zeigten in ihrer Studie, dass es unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann. Darauf aufbauend erwarteten wir, dass Self-verification striving positiv mit ehrlichem Darstellungsverhalten im Bewerberinterview zusammenhängt. Aufgrund der Ergebnisse unserer qualitativen Vorstudie nahmen wir an, dass der Zusammenhang von Self-verification-striving und ehrlichem Darstellungsverhalten durch verschiedene Variablen wie z.B. der Attraktivität der beworbenen Stelle beeinflusst wird. Wir führten eine Online-Befragung mit zwei Erhebungszeitpunkten durch und testeten die Hypothesen anhand einer Gesamtstichprobe von 131 bzw. einer Substichprobe von 106 realen Bewerbern. Die Analysen ergaben einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen Self-verification striving und ehrlichem Darstellungsverhalten und einen Moderationseffekt durch die Attraktivität der Stelle. Die Ergebnisse sprechen unter anderem dafür, dass es Bewerber gibt, die aufgrund ihrer Persönlichkeit dazu neigen, sich eher ehrlich darzustellen, auch wenn es sich um negative Aspekte handelt.

## **M/L: If it doesn't fit it doesn't sit, or does it? Kulturabhängige Auswirkungen einer fehlenden Passung zwischen Anforderungen und Fähigkeiten bei der Arbeit**

Eingereicht von: Anamarija Klaić

Autoren: Anamarija Klaić

Betreut durch: Dr. Maike Debus, Prof. Dr. Martin Kleinmann

Arbeits- und Organisationspsychologie

Die Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung bezeichnet die Passung zwischen dem Wissen, den Fähigkeiten und Qualifikationen einer erwerbstätigen Person und den Tätigkeitsanforderungen der Arbeit. Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde untersucht, ob die beiden Kultureigenschaften Kollektivismus und Machtdistanz sowie die Einkommensverteilung und die Arbeitslosenquote eines Landes den negativen Zusammenhang zwischen der Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung und der Arbeitszufriedenheit und dem Commitment und den positiven Zusammenhang zwischen der Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung und dem negativen Wohlbefinden (Erschöpfung) und der Wechselabsicht moderieren. Um die postulierten Hypothesen zu testen, wurden drei verschiedene Datensätze miteinander kombiniert. Die Daten zur Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung, Arbeitszufriedenheit, Commitment, negativem Wohlbefinden und der Wechselabsicht stammten aus der Befragung des International Social Survey Program (ISSP) aus dem Jahr 2005 (N = 18994 erwerbstätige Personen aus 31 Ländern). Auf der Länder-Ebene wurden die Daten für die Kulturdimensionen Kollektivismus und Machtdistanz aus dem GLOBE („Global Leadership and Organizational Behavior Effectiveness“) Forschungsprogramm und die Daten für die sozioökonomischen Ländereigenschaften Einkommensverteilung und Arbeitslosenquote aus dem World Factbook der Central Intelligence Agency entnommen. Vor der Datenauswertung wurde eine Validierungsstudie für die verwendeten Items aus dem ISSP Datensatz durchgeführt, da diese mehrheitlich als 1-Item-Masse vorlagen und aus nicht-standardisierten Skalen stammten. Die Hypothesen wurden mittels hierarchisch linearer Modelle überprüft. Die Analysen zeigten, dass die Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung ein signifikant negativer Prädiktor für Arbeitszufriedenheit und Commitment, und ein signifikant positiver Prädiktor für die Wechselabsicht war. Erwerbstätige Personen aus individualistischen Kulturen wiesen bei einer hohen Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung eine höhere Wechselabsicht auf als Personen aus kollektivistischen Kulturen. Konträr zu den Hypothesen wiesen erwerbstätige Personen aus Ländern mit einer hohen Arbeitslosenquote bei einer hohen Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung eine niedrigere Arbeitszufriedenheit, ein niedrigeres Commitment und mehr negatives Wohlbefinden (Erschöpfung) auf als Personen aus Ländern mit einer niedrigen Arbeitslosenquote. Machtdistanz und Einkommensverteilung moderierten die Zusammenhänge zwischen der Anforderungs-Fähigkeits-Nicht-Passung und den arbeitsbezogenen Variablen nicht signifikant.

**M/L: Bewerbung 2.0 - Validität von Video-CVs als neue Methode zur Personalauswahl**

Eingereicht von: Anja Hörni

Autoren: Anja Hörni

Betreut durch: Dr. Pia Ingold

Arbeits- &amp; Organisationspsychologie

Video-CVs als neues Personalauswahlverfahren könnten sowohl für Bewerber als auch für Organisationen viele Vorteile bringen. Durch die zusätzliche Vermittlung von auditiven und visuellen Informationen gegenüber herkömmlichen Bewerbungsunterlagen könnte eine effektive Vorselektion zu einem frühen Zeitpunkt im Bewerbungsprozess möglich werden. Obwohl Video-CVs in den öffentlichen Medien sehr präsent sind, gibt es keine systematische Untersuchung von Video-CVs und es fehlen wissenschaftliche Befunde zur Kriteriums- und Konstruktvalidität von Video-CVs als Teil des Personalauswahlprozesses. Ziel dieser Arbeit war es, diese Forschungslücke zu schliessen und der Frage nachzugehen, ob Video-CVs als Personalauswahlverfahren kriteriumsvalid sind und gegenüber anderen Auswahlverfahren inkrementelle Validität besitzen. Zudem wurde die Konstruktvalidität als weiterer Validitätsaspekt von Video-CVs untersucht. Die Video-CVs von 193 Kandidaten, welche an einem simulierten Assessment Center teilnahmen, wurden von geschulten Ratern beurteilt. Die Ergebnisse zeigten, dass Video-CVs in der Medien- und Kommunikationsbranche die berufliche Leistung vorherzusagen vermochten und gegenüber dem Interview inkrementelle Validität besaßen. Zudem konnte gezeigt werden, dass in Video-CVs sehr ähnlich Inhalte mit einer nahezu identischen Gewichtung genannt wurden wie in schriftlichen CVs. Am häufigsten wurden Fremdsprachen, Ausbildungsgrad und das Hauptfach im Studium erwähnt. Die Analysen zur Konstruktvalidität zeigten zudem, dass die Leistung im Video-CV mit Self-Monitoring und politischen Fertigkeiten korrelierte. Für Extraversion und Neurotizismus konnten Zusammenhänge mit der Präsentationsfähigkeit im Video-CV gefunden werden.

**M/L: Evaluation eines Assessment Centers: Beurteilungen und Einstellungen von Mitarbeitenden als Kriterium.**

Eingereicht von: Daphne Naef, Daniel Sigrist

Autoren: Daphne Naef, Daniel Sigrist

Betreut durch: Lic. phil. Natalia Merkulova

Arbeits- und Organisationspsychologie

Metaanalytische Untersuchungen belegen eine starke Vorhersagekraft von Assessment Centern (ACs) für Berufserfolg, welcher anhand von Kriterien wie Beförderung, Leistungsbeurteilung und Salärentwicklung definiert wurde. Doch obwohl ACs häufig zur Selektion von potentiellen Führungskräften eingesetzt werden, wurde bisher die Führungsqualität kaum als Kriterium in Validierungsstudien betrachtet. Ebenfalls sind Mitarbeitereinstellungen und –verhalten nicht berücksichtigt worden, welche jedoch entscheidend für den Organisationserfolg sind. Deshalb war das erste Ziel der vorliegenden Studie bei der Validierung eines ACs die Führungsqualität (transformationaler Führungsstil, Leader-Member Exchange) und -erfolg (Extra Effort, Effectiveness, Satisfaction) der selektionierten Führungskräfte durch ihre direkt unterstellten Mitarbeitenden beurteilen zu lassen. Als zweites Ziel wurde untersucht, ob sich die Arbeitszufriedenheit, das affektive Commitment und das Organisational Citizenship Behavior (OCB) der unterstellten Mitarbeitenden über die Führungsqualität mediiert durch das AC-Resultat vorhersagen lassen. Die AC-Prädiktoren der vorliegenden Studie beinhalteten das Overall-Assessment Rating (OAR) wie auch die erzielten Ergebnisse in den einzelnen Dimensionen des ACs. In einer Vorstudie konnte für die AC-Dimensionen Beeinflussungsverhalten (67.7%) und Umgang mit anderen (64.5%) eine hohe Ähnlichkeit mit dem transformationalen Führungsstil belegt werden. Somit wurde sichergestellt, dass die Ergebnisse in den AC-Dimensionen auch Aspekte der Führungsqualität vorhersagen sollten. Die Resultate konnten die erwarteten positiven Zusammenhänge zwischen den AC-Ergebnissen der Führungskräfte und der eingeschätzten Führungsqualitäten wie auch den mitarbeiterbezogenen Kriterien nicht bestätigen. Die Kriterien der Führungsqualität korrelierten, entgegen den Erwartungen, negativ mit den AC-Ergebnissen. Einzig zwischen den Ergebnissen der AC-Dimensionen Beeinflussungs- sowie Kommunikationsverhalten und der Arbeitszufriedenheit bestanden direkte positive Zusammenhänge. Eine mögliche Erklärung für die von uns erhaltenen Resultate wäre, dass der Organisationskontext in unserer Validierungsstudie einen transformationalen und beziehungsbildenden Führungsstil nicht begünstigt. Zukünftige Untersuchungen sollten Erfolgskriterien wählen, welche im AC gemessen und vom jeweiligen Kontext begünstigt werden.



**M/L: Ressourcen für die Umwelt - Zusammenhang zwischen psychobiologischen Faktoren und Umweltverhalten**

Eingereicht von: Maya Ramseier

Autoren: Maya Ramseier

Betreut durch: M. Sc. Silja Sollberger & Prof. Dr. rer. nat. Ulrike Ehlert

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Hintergrund: Ziel dieser Studie war es, den Zusammenhang zwischen psychobiologischen Faktoren und umweltbewusstem Verhalten zu untersuchen. Dabei waren die psychobiologischen Faktoren chronischer Stress sowie die Steroidhormone Testosteron und Cortisol von Interesse. Anhaltender Stress kann aus ressourcentheoretischer Perspektive zu einer Erschöpfung der persönlichen Ressourcen führen, wodurch nicht genügend Ressourcen zur Erfüllung höherer Bedürfnisse wie Umweltschutz vorhanden sind. Ein hoher Testosteronwert kombiniert mit einem tiefen Cortisolwert konnte bereits in früheren Studien mit antisozialem Verhalten in Beziehung gebracht werden. Im Gegensatz dazu kann umweltfreundliches Verhalten als eine Form von prosozialem Verhalten betrachtet werden. Methoden: In einem ersten Teil wurde eine Online-Umfrage mit 507 männlichen Probanden durchgeführt. Dabei wurde Umweltverhalten anhand eines Fragebogens zum Energiekonsum in den drei Bereichen Lebensmittel, Verkehrsmittelgebrauch und Wohnen erhoben. Anhand der Screening Skala zum chronischen Stress (SSCS; Schulz, Schlotz & Becker, 2004) wurde das Ausmass an chronischem Stress ermittelt. In einem zweiten Teil wurden für 147 Probanden zusätzlich Speichelproben direkt nach dem Erwachen an zwei aufeinanderfolgenden Arbeitstagen gesammelt und dienten der Ermittlung der Hormone Testosteron und Cortisol. Resultate: Es konnte eine signifikant negative Korrelation zwischen chronischem Stress und Umweltverhalten nachgewiesen werden ( $\beta = -.21$ ,  $p < .001$ ). Ebenfalls zeigte sich ein Interaktionseffekt von Testosteron und Cortisol auf Umweltverhalten ( $\beta = .19$ ,  $p < .05$ ), was bedeutet, dass Personen mit einem hohen Testosteronwert kombiniert mit einem tiefen Cortisolwert tendenziell am wenigsten umweltfreundliche Verhaltensweisen zeigten. Diskussion: Es konnte zum ersten Mal gezeigt werden, dass die psychobiologischen Faktoren chronischer Stress, Testosteron und Cortisol einen Effekt auf Umweltverhalten hatten. Bezogen auf die Hormone konnte ein Effekt auf Umweltverhalten nur für die Interaktion von Testosteron und Cortisol gefunden werden, was eine gemeinsame Betrachtung dieser Hormonwerte für zukünftige Studien nahe legt.

**M/L: Deficits in fine motor skills in emerging psychosis**

Eingereicht von: Fabienne Soguel-dit-Piquard

Autoren: Fabienne Soguel-dit-Piquard, Erich Studerus, Beate Ditzen, Anita Riecher-Rössler, Ulrike Ehlert

Betreut durch: Dr. phil. Beate Ditzen

Klinische Psychologie

Deficits in fine motor skills have been documented in schizophrenic psychosis patients. However, it remains unknown whether these deficits are more severe in more advanced compared to earlier disease stages and whether they may also serve as predictor for transition to psychosis. Hence, in this study psychomotor skills were compared in healthy controls (HC), patients with an at-risk mental state (ARMS) and later transition to psychosis (ARMS-T) / without later transition (ARMS-NT) and first episode psychosis (FEP) patients. Since changes in various domains such as impairment of cognitive function have been reported to be in the order FEP > ARMS-T > ARMS-NT > HC, we hypothesised a similar order with regard to fine motor functioning. Secondly, it was tested whether fine motor skills predict transition to psychosis. Fine motor functioning was assessed using the “Motorische Leistungsserie” (MLS), as part of the Basel Früherkennung von Psychosen (FePsy) study. Analyses of covariances using age, sex, and medication as covariates showed significant main effects of group in the MLS factors tremor ( $p=0.028$ ), precision ( $p=0.008$ ), dexterity ( $p=0.002$ ) and velocity of arm/hand ( $p=0.006$ ). Post hoc tests indicated that HC performed better than ARMS-NT in terms of tremor ( $p=0.016$ ), precision ( $p=0.004$ ) and dexterity ( $p=0.016$ ), better than ARMS-T in terms of dexterity ( $p=0.006$ ) and velocity of arm/hand ( $p=0.017$ ), and better than FEP in terms of velocity of arm/hand ( $p=0.020$ ). A Cox proportional hazard model revealed that none of the MLS factors was predictive for transition. Our results confirm that fine motor functioning is already disturbed in ARMS patients. However, it does not seem to be predictive for transition to psychosis. This indicates that deficits in fine motor skills are not specific for the prodromal stage and first episode of psychosis. That is, they could also be associated with unspecific neurodevelopmental abnormalities, which also occur in ARMS-NT individuals.

**M/L: Consumers' Perception of Food Waste**

Eingereicht von: Nadine Wickli

Autoren: Nadine Wickli

Betreut durch: Dr. Vivianne Visschers und Prof. Dr. Michael Siegrist

Sozialpsychologie (Consumer Behaviour)

Theorie Weltweit werden ca. ein Drittel aller produzierten Lebensmittel weggeworfen. Diese Verschwendung von Lebensmitteln hat gravierende Konsequenzen für die Umwelt. In der Schweiz werden ca. 45% der Lebensmittelabfälle durch Privathaushalte produziert. Forschungsfragen und Hypothesen Um Lebensmittelverschwendung zu verhindern, ist es wichtig herauszufinden, weshalb Lebensmittel weggeworfen werden und welche psychologischen Faktoren auf das Wegwerf-Verhalten einen Einfluss haben. Es gibt erst sehr wenige quantitative Studien zu den psychologischen Determinanten von Lebensmittelverschwendung. Ziel der Studie ist es, diese Forschungslücke zu schliessen. Es wurde ein Modell entwickelt, welches auf der Theory of Planned Behaviour (TPB) basiert und diese mit neuen Konstrukten erweitert. Es wird erwartet, dass die Faktoren der TPB (persönliche Norm, wahrgenommene Verhaltenskontrolle und Einstellung bezüglich der Vermeidung von Lebensmittelverschwendung) die Intention Lebensmittelverschwendung zu vermeiden positiv beeinflussen und somit indirekt die Menge an weggeworfenen Lebensmitteln negativ beeinflusst. Ebenfalls konsistent mit der TPB wird erwartet, dass die wahrgenommene Verhaltenskontrolle die Menge der weggeworfenen Lebensmittel direkt negativ beeinflusst. Das erweiterte Modell beinhaltet ausserdem die Annahme, dass das Wissen über Umweltkonsequenzen von Lebensmittelverschwendung die Intention und die persönliche Norm positiv beeinflusst. Des Weiteren wird postuliert, dass die Verantwortungszuschreibung und die wahrgenommene Konsumenteneffektivität als Moderatoren auf den Zusammenhang zwischen Wissen und Intention wirken. Methoden Um die Forschungsfragen zu beantworten, wird ein Fragebogen entwickelt, welcher die psychologischen Konstrukte, die demographischen Variablen und die selbstberichtete Menge an weggeworfenen Lebensmitteln erfassen soll. Der Fragebogen umfasst 12 Seiten und wird den Haushalten in ausgedruckter Form zugestellt. Die Datenerhebung findet im Sommer 2014 statt und beinhaltet das Versenden der Fragebögen an randomisiert ausgewählte Haushalte in der ganzen Deutschschweiz, wobei mit einer Antwortrate von ca. 30% gerechnet wird. Eine Stichprobengrösse von ca. 800-1000 Teilnehmern ist zu erreichen.

**M/L: The relationship of dreams and memory consolidation**

Eingereicht von: Sarah Schoch

Autoren: Sarah Schoch, Björn Rasch und Michael Schredl

Betreut durch: Björn Rasch, Klaus Oberauer

Biopsychologie

The continuity model of dreaming proposes that waking experiences are reflected in dreams (Schredl, 2003). Therefore one would expect to find references of a precedent learning task in dream reports collected during the subsequent sleep. Furthermore a study by Wamsley et al. (2010) reported an association between the reported dream imagery of the task and improved performance afterwards. With this within-subject overnight study we want to test whether a picture-word-association task is reflected in the dream reports of the successive sleep in the laboratory and how this influences the performance. Hence we will invite 20 participants, who are frequent dreamers, to our lab for two nights and let them learn picture-word-associations using pictures relating to three different topics. During one of the nights they will be woken up several times to collect dream reports (three times each in NREM and REM sleep phase) while in the other night they will sleep without disturbance and a retrospective dream report via questionnaire will be collected. This second night is needed because the awakenings might influence the memory consolidation taking place during sleep and offers a comparison in performance between these two conditions. The participants will be retested on the task the following morning. We expect to see an increase of the topics from the task in the dream reports specific to the task condition. We hypothesize that the task-specific dream reports correlate with task performance but possibly only after the undisturbed night because of the adverse effect the dream collection through awakening will have on the sleep quality and therefore on memory performance.

**M/L: Smiles in avatars: Potential triggers of fear in people with gelotophobia? The concept.**

Eingereicht von: Valérie Luterbacher

Autoren: Valérie Luterbacher

Betreut durch: Tracey Platt und Jennifer Hofmann

Persönlichkeitspsychologie

Smiling and laughter are indicators of joy (Panksepp, 2000). They are an integral component of human social interactions that assist in the creation, maintenance and termination of interpersonal relations (Glenn, 2003). Thus, it has been adapted for the use in avatar/human interaction, as it has been shown that laughing and smiling features in virtual agents make it more naturalistic and more fun for the user (Niewadowski, et al., 2013). However, there are groups of socially withdrawn people who fear being laughed at (gelotophobes, Ruch & Proyer, 2008). They perceive laughter as malicious, especially when it is presented in medium and high intensity. They assign contempt to joyful smiles and find malicious smiles more cheerful. One component of gelotophobia relates to social withdrawal (Platt, Ruch, Hofmann, & Proyer, 2012). Coupled with their higher introverted personality, they might be more likely to interact in online settings and meet laughing avatars, which might be problematic, if avatars start using smiling and laughter. Therefore, the aim of the study is to investigate when a friendly smile turns malicious. In this experiment, three different kinds of smiles will be assessed: The Duchenne-smile shown for true emotions like joy (Ekman, Davidson, & Friesen, 1990), the conversational smile used for being polite without feeling the shown emotion and the contemptuous smile which is used for demonstrating derision. Participants consist of gelotophobes and non-gelotophobes. Their task is to create those three facial features on the animated software. It is expected that gelotophobes tend to create Duchenne-smiles and conversational smiles of lower intensity, but in regard to the contemptuous smile they tend to stronger intensity than non-gelotophobes.

**M/L: Psychological determinants fo hand washing behavior as a function of measurement. A comparison of self- reported hand washing practices and proxy indicators.**

Eingereicht von: Isabel Käshammer

Autoren: Isabel Käshammer

Betreut durch: Dr. Prof. Hans-Joachim Mosler

SOB

Proxy indicators have gained popularity in the evaluation of hygiene intervention campaigns, since they are less resource intensive, and possibly less reactive than structured observation. There has not been conclusive scientific evidence that proxy indicators produce the same estimates of hand washing practices as other survey instruments, for example self-reports, do. For this purpose household surveys were conducted in rural northern India, to ascertain whether psychological determinants of HWWS vary as a function of measurement. Method: Behavioral determinants were measured by self-report and similarly, self-reported frequencies of hand washing with soap were assessed. Proxy indicators were investigated by observation. Associations between and across these created measurements were conducted. In a next step, regressions of hand washing measures on behavioral factors were executed. Results: The presumption that some survey instruments measure the actual behavior, whereas others assess the intention to perform a behavior could not be confirmed. It has been shown, however, that correlations with self- reported frequencies of HWWS were significant for all proxy indicators. Out of the three proxy indicators examined, one proxy indicators (Place and Device) showed very high correlations with self-reported frequencies of HWWS (food- related) and moreover, was predicted by the exact same psychological factors. Psychological factors which are associated with habit were found to explain all self- reported frequencies of HWWS as well as all proxy indicators. Conclusion: Hygiene intervention campaigns should rather focus on building a habit of HWWS in the target population than to provide information on the topic of interest. This study provides evidence for the usefulness of the proxy indicator Place and device to assess hand washing behavior. Further research on this proxy indicator would have to be undertaken to test the repeatability of this finding. Thereby a useful contribution to the development of less reactive investigations could be made.

**M/L: Spontane und gestellte mimische Reaktionen in 6 positiven Emotionen - Eine FACS Studie**

Eingereicht von: Marcel Pleithner

Autoren: Pleithner, M., Hofmann, J., Platt, T., & Kaden, R.

Betreut durch: Tracey Platt und Jennifer Hofmann

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Positive Emotionen spielen im Zusammenhang mit Lebenszufriedenheit und allgemeinem Wohlbefinden und Langlebigkeit eine wichtige Rolle (z.B. Diener & Larson, 1993; Harker & Keltner, 2001), wobei positive Emotionen bis anhin im Vergleich zu negativen Emotionen kaum erforscht wurden (Seligman, 2000). Es gibt verschiedene Ansätze zu den positiven Emotionen wobei der Ansatz von Ekman (2003) der umfassendste ist (Platt, Hofmann, Ruch, & Proyer, 2013). Ekman (2003) postuliert 16 universelle enjoyable emotions, also 16 universelle Facetten von Freude, welche verschiedene Geiteszustände unterscheiden. Bis heute gibt es wenig systematische Forschung bezüglich der enjoyable emotions, weshalb auch wenig bekannt ist zum mimischen Ausdruck der postulierten Emotionsfacetten. Die Unterscheidung von Ekman hat keinen Anspruch auf Richtigkeit, sondern ist mehr als Ansatz gedacht, der die Forschung auf diesem Gebiet stimulieren soll (Ekman, 2003). Es ist daher wichtig, die von Ekman postulierten Facetten der Freude zu studieren, um diese auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Die gewonnenen Erkenntnisse im Ausdruck von diesen Facetten dienen unter anderem auch dazu computeranimierten Gesichtern, bzw. Avataren eine breitere, realitätsnahe Mimikpalette einzuprogrammieren, damit diese authentischer mit Menschen interagieren. Das Ziel dieser Untersuchung ist es, sechs ausgewählte Emotionsfacetten von Ekman (2003) unter kontrollierten Laborbedingungen auszulösen und mittels des FACS (Facial Acting Coding System) zu messen. Die sechs zu untersuchenden Facetten wurden abgestimmt auf bereits getätigte Studien (Platt 2011; Platt, Hofmann, & Ruch, 2011; Hofmann, Stoffel, Weber & Platt, 2012; Hofmann, Platt, & Ruch, under review) ausgewählt. Es handelt sich dabei um die Emotionsfacetten: Erheiterung (amusement), Schadenfreude (schadenfreude[1]), Erleichterung (relief), Taktile Freude (tactile pleasure), Verwunderung (wonder) und Dankbarkeit (gratitude). Angestrebt werden Aussagen über die Häufigkeit und Intensität für die jeweiligen Emotionen, sowie ob sich die gezeigten mimischen Ausdrücke unterscheiden, wenn eine Versuchsperson alleine ist oder mit dem Versuchsleiter, quasi als soziale Situation, interagiert.

**M/L: Sind Krippenkinder hilfsbereiter und kooperativer?**

Eingereicht von: Julia Ulrich

Autoren: Julia Ulrich &amp; Anja Gampe

Betreut durch: Anja Gampe

Entwicklungspsychologie

Prosoziale Handlungen stellen wichtige Komponenten der zwischenmenschlichen Interaktionen dar. Frühere Studien konnten zeigen, dass bereits Kinder im Alter von wenigen Monaten in der Lage sind, sich auf eine einfache Art, prosozial zu verhalten. Der Ursprung der menschlichen Prosozialität ist aber bis heute nicht eindeutig geklärt. Kann man von einer genetischen Vererbbarkeit sprechen, oder wird das Verhalten durch die Sozialisation gelernt und geformt? In der folgenden Studie wurden 18 und 24 Monate alte Kinder ( $N = 86$ ) mit unterschiedlichem Betreuungshintergrund (ausschliesslich familiär betreut; mindestens zwei Mal/Woche in einer Kinderkrippe/Spielgruppe betreut) auf ihr Hilfe- und Kooperationsverhalten getestet. Dabei wurden vier Hilfaufgaben nach Warneken, 2007 (wäsche, flap, brief, schrank) und drei Kooperationsaufgaben nach Warneken, 2006 (double-tube, handle-tube, trampolin) getestet. In Bezug auf Erfolg, Geschwindigkeit und Erfolgsniveau (Koordination) unterschieden sich die fremdbetreuten Kinder sowohl in den Hilfaufgaben als auch in den Kooperationsaufgaben nicht signifikant von den familiär betreuten Kindern. Bei einer spezifischeren Betrachtung der einzelnen Aufgaben konnten allerdings bestimmte Tendenzen festgestellt werden (wäsche-Aufgabe und flap-Aufgabe: 18 Monate alte, fremd betreute Kinder tendenziell schneller; schrank-Aufgabe: 24 Monate, familiär betreute Kinder tendenziell schneller; trampolin-Aufgabe: familiär betreute Kinder tendenziell kooperativer). In Bezug auf das Verhalten und der Kommunikationsart während bestimmten Unterbruchsphasen konnten bei gewissen Aufgaben signifikante Unterschiede gefunden werden: In der Aufgabe double-tube waren die 24 Monate alten, familiär betreuten Kinder signifikant kommunikativer und haben den Versuchsleiter zum Weiterspielen animiert. Dasselbe galt für die Aufgabe handle-tube bei den 18 Monate alten, familiär betreuten Kinder. Auch sie zeigten sich signifikant kommunikativer als die fremd betreuten Kinder. Die Ergebnisse werden in Bezug auf den Ursprung des prosozialen Verhaltens diskutiert.



**M/L: When one look is all it takes: An eye-tracking study in a patient with dissociative identity disorder, a simulant, and healthy controls**

Eingereicht von: Simona Seidmann

Autoren: Simona Seidmann

Betreut durch: Dr. phil. Yolanda Schlumpf

Lehrstuhl für Neuropsychologie

Due to severe and prolonged traumatization, patients with Dissociative Identity Disorder (DID) develop multiple dissociative parts of the personality. According to the Theory of Structural Dissociation of the Personality (TSDP) two main subtypes exist (Van der Hart, 2006). The Emotional Part of the personality (EP) is fixated on threat-related stimuli whereas the Apparently Normal Part of the personality (ANP) is highly avoidant of threat-related stimuli. In this study we examined attentional properties focusing on gaze behavior (initial fixation, fixation duration, and fixation frequency towards happy, neutral, and fearful facial expressions) of these distinct parts of the personality using an eye-tracker. The study consisted of a single-case patient with DID measured as ANP and EP (DIDanp, DIDep), a simulating control who simulated ANP and EP (SIManp, SIMep), and a control sample (NS) (N=15). Participants were presented screens on the computer consisting of two elliptically shaped faces each centered on the right and left hand side of the screen, attending freely to those stimuli. Results for initial fixations did not yield significant results. Results for fixation duration showed that DIDep fixated significantly longer on neutral and fearful faces as compared to the control sample. This was not true for SIMep. DIDanp on the other hand fixated significantly longer on happy facial conditions indicating avoidance of threat-related stimuli. We did not observe this pattern in SIManp. Furthermore, fixation frequency for DIDep was lower than in the control indicating that disengagement from threat-related stimuli is impaired. These results suggest that ANP and EP in DID patients display an attentional bias that guides their perception of threat-related cues. Furthermore, a simulating control, who had experience in acting out clinical patients, was not able to convincingly mimic the attentional bias pattern of genuine ANP and EP in DID patients.

**M/L: The Shifting Facet of Executive Functions: Testing the Bilingual Advantage**

Eingereicht von: Jessica Oswald

Autoren: Jessica Oswald

Betreut durch: Alessandra S. Souza

Allgemeine Psychologie (Kognition)

The lifelong experience of bilingualism comprises extensive training in selecting and switching between languages. It is assumed that such experience could yield far-reaching benefits in cognitive control, particularly in the so-called executive functions (EFs). EFs are subdivided in three facets: inhibition, shifting, and updating. So far, research supporting a bilingual advantage in EFs has yielded inconsistent findings. The main goal of the present study was to test for bilingual advantages in the shifting component of EFs. Until now, bilingual advantages in shifting have been assessed exclusively with task switching, which requires shifting between procedural representations. The requirement to switch between languages, however, might draw more on the ability to switch between declarative representations. Furthermore, the similarity of the bilingual's languages was never controlled for. Language similarity could impact the degree of cognitive control required to effectively manage these languages thereby arguably enhancing or limiting bilingual advantages. Here, I tested whether bilingual advantages in shifting are modulated by: (1) the type of representations (procedural or declarative) participants have to switch between; and (2) language similarity. Twenty-five High-German monolinguals and 80 bilinguals performed an EF battery comprising two procedural and two declarative shifting tasks along with other tasks (not reported here). Bilinguals were assigned to different language groups depending on the linguistic similarity of their other language to High-German (i.e., Swiss-German, Indo-Germanic languages, and Non Indo-Germanic languages). Bilinguals tended to respond faster than High-German monolinguals, this effect being statistically significant in two of the four tested tasks. However, bilinguals outperformed High-German monolinguals only on one index of shifting efficiency (mixing costs), in one declarative task. Language similarity did not mediate any of these effects. Together, these findings support an advantage for bilinguals in response speed and extend current reports of bilingual advantages in procedural shifting to benefits of shifting between declarative representations.

**M/L: „Stress im Studium“ - Resilienz und der Zusammenhang mit subjektivem Stresserleben**

Eingereicht von: Séverine Brändle

Autoren: Séverine Brändle

Betreut durch: Prof. Dr. Ulrike Ehlert und Dr. phil. Elvira Abbruzzese

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Theoretischer Hintergrund: Studierende fühlen sich während des Studiums und besonders in Prüfungsvorbereitungsphasen gestresst. Diese Stressbelastung wird unterschiedlich empfunden. Bisherige Untersuchungen konnten zeigen, dass Resilienz, Optimismus und Big Five Persönlichkeitseigenschaften in einem engen Zusammenhang stehen. Fragestellung: Ziel dieser Längsschnittstudie ist, den Zusammenhang und die Veränderung zwischen subjektivem Stresserleben und Resilienz, Optimismus, Persönlichkeitseigenschaften, sowie dem biologischen Parameter Kortisol näher zu untersuchen. Methode: Studierende der Universität Zürich (N = 22) wurden online an insgesamt vier Erhebungszeitpunkten zur ihrem Stresserleben (CSSS, TICS, PSS-10) befragt. Zusätzlich wurden die Resilienzausprägung (RS-11), Optimismus (LOT), Persönlichkeitseigenschaften (BFI-K), persönliche Reifung (PPR) und Morgenkortisol erhoben. Resultate: In Prüfungsvorbereitungsphasen zeigen Studierende mit einer hohen Resilienzausprägung eine tiefere subjektive Stressbelastung gegenüber jenen mit einer tiefen Resilienzausprägung ( $p < .01$ ,  $p < .05$ ). Optimismus korreliert stark mit Resilienz ( $p < .001$ ) und erreicht bei den Stressmessinstrumenten eine ebenso hohe Übereinstimmung wie die Resilienz ( $p < .001$ ). Extraversion ( $r = .658$ ,  $p < .01$ ) und Neurotizismus ( $r = -.733$ ,  $p < .001$ ) der Big Five Persönlichkeitseigenschaften zeigen die stärksten positiven und negativen Zusammenhänge mit Resilienz. Bereits nach einem Studienjahr konnte bei Personen mit einer hohen Resilienzausprägung gegenüber jenen mit einer tiefen Ausprägung ein Wachstum der persönlichen Reifung festgestellt werden ( $p < .05$ , Wilcoxon Test). Die Kortisolmessung ergab keinen signifikanten Zusammenhang mit der Resilienz. Diskussion: Die Resultate deuten auf eine gute Stressbewältigung resilienter und optimistischer Personen, sowie auf deren persönliche Reifung bereits während eines Studienjahres. Weitere Untersuchungen könnten die Entwicklung gezielter Resilienztrainings für Studierende in den Fokus nehmen, um ihre Stressbewältigungskompetenz zu verbessern und sie für das Leben nach dem Studium zu rüsten, da erfolgreiche Erfahrungen wichtige Entwicklungsschritte sind.

**M/L: Guess what! Auswirkungen des Raten in der Item Response Theorie.**

Eingereicht von: Sherin Natalia Bopp

Autoren: Sherin Natalia Bopp

Betreut durch: Prof. Carolin Strobl

Psychologische Methodenlehre, Evaluation und Statistik

Modelle der Item Response Theorie (IRT) können zur Konstruktion und Auswertung von Tests / Fragebögen verwendet werden, wobei sie sich insbesondere im Kontext der Leistungsüberprüfung mittels Multiple-Choice-Fragen grosser Beliebtheit erfreuen. Eines der einfachsten IRT-Modelle ist das Rasch-Modell, welches die Lösungswahrscheinlichkeit eines Items in Abhängigkeit seiner Schwierigkeit und der Fähigkeit der Person modelliert. Ein Rasch-skaliertes Test erlaubt eine objektive Testung und einen fairen Vergleich zwischen Personengruppen. Jedoch sagt es für eine Person ohne jegliche Fähigkeit eine Lösungswahrscheinlichkeit von 0 voraus -- ohne zu berücksichtigen, dass je nach Setting die Prüflinge raten würden, wenn sie die entsprechende Antwort nicht wüssten. Bei einer Frage mit 4 Distraktoren und genau einer richtigen Antwort würde sich besagte Lösungswahrscheinlichkeit auf .2 erhöhen -- sofern alle Optionen gleich attraktiv wären. Diese Erhöhung der Lösungswahrscheinlichkeit wird in einer Erweiterung des Rasch-Modells -- dem 3PL-Modell -- als zusätzlichen Parameter eingeführt. Dieser sog. (Pseudo-)Rate-Parameter wird allerdings als Item-spezifisch betrachtet, d.h. dass Eigenschaften des Items zum Raten verleiten und keine Abhängigkeit von der Fähigkeit und somit auch von partiellem Wissen der Personen angenommen wird. In mehreren Simulationen galt es zu ergründen, welche grundsätzlichen Auswirkungen die "naive" Anwendung des Rasch-Modells auf ratende Prüflinge hat. Hierfür wurden Antworten von Personen gemäss dem 3PL-Modell in R simuliert und sowohl mit dem Rasch-Modell als auch dem 3PL-Modell ausgewertet. Es zeigten sich Verzerrungen der Schätzungen der Schwierigkeiten und Fähigkeiten, die im Folgenden diskutiert werden -- wobei auch der Einfluss der Fähigkeiten berücksichtigt wird.

**M/L: Oxytocin vermindert den Blickfokus auf die Augenregion von Gesichtern bei Frauen in einer Beziehung**

Eingereicht von: Alexander Isler

Autoren: Alexander Isler, Prof. Dr. Ulrike Ehlert, Dr. phil. Beate Ditzen

Betreut durch: Dr. phil. Beate Ditzen

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Hintergrund: Bisherige Studien haben wiederholt einen positiven Einfluss von Oxytocin auf verschiedene Bereiche von prosozialem Verhalten gezeigt wie beispielsweise einem verlängerten Blickfokus auf die Augenregion (Guastella, Mitchell & Dadds, 2008). Allerdings gibt es auch vermehrt widersprüchliche Ergebnisse, welche die rein prosoziale Wirkung des Hormons in Frage stellen. Weiter wird Oxytocin aufgrund von Untersuchungen an Mäusen einen Zusammenhang mit monogamem Beziehungsverhalten zugeschrieben. Zum Menschen liegen diesbezüglich jedoch nur wenige Untersuchungen vor (vgl. z.B. Scheele et al., 2012). In dieser Studie wurde angenommen, dass intranasales Oxytocin (24 UI) bei Personen in einer Partnerschaft eine beziehungsprotektive bzw. beziehungsfördernde Wirkung zeigt, was sich in verminderter Blickdauer auf die Augen fremder Gesichter und einer verlängerten Blickdauer auf die Augen des Partners widerspiegeln sollte. Methoden: In einem randomisiert placebokontrollierten, doppelblinden between-within-subjects-Design wurden 40 Frauen und 37 Männer an zwei Testterminen je einmal in einer Placebo- und einmal in einer Oxytocinbedingung getestet. Anhand eines Eye-Trackers wurde die Dauer des Blickfokus auf die Augen von männlichen und weiblichen Stimuli mit neutralem Emotionsausdruck gemessen. Personen in einer Partnerschaft bekamen ebenfalls ein Bild ihres eigenen Partners zu sehen. Resultate: Es zeigte sich, dass Frauen in einer Beziehung generell weniger lange auf die Augen fremder Gesichter schauten. Wenn sie Oxytocin bekamen war dieser Effekt zusätzlich signifikant erhöht. Ein solcher Effekt ist weder bei single Frauen noch bei Männern nachzuweisen. Erstaunlicherweise zeigt sich ebenfalls nur bei lierten Frauen, dass mit Oxytocin auch die Dauer des Fokus auf die Augen ihres eigenen Partners abnahm. Diskussion: Diese Resultate deuten darauf hin, dass bei Frauen allein in einer Beziehung zu sein bereits ein beschützender Faktor für diese Beziehung darstellt. Oxytocin scheint darüber hinaus als zusätzlicher beziehungsprotektiver Faktor zu wirken, was im Einklang zu der Annahme steht, dass Oxytocin ein monogames Beziehungsverhalten begünstigt. Eine beziehungsfördernde Wirkung wurde im Rahmen dieses Eye-Tracking-Paradigmas nicht bestätigt.

**M/L: Einfluss von empfundener Position in der informalen Hierarchie auf den Effekt von Position in der formalen Hierarchie auf Gesundheit.**

Eingereicht von: Florian Weissenbacher

Autoren: Florian Weissenbacher

Betreut durch: Dr. Bertolt Meyer

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Physische und psychische Belastungen von immer heterogeneren Belegschaften nehmen in allen Branchen zu. Sowohl die Auswirkungen von Diversität auf soziale Hierarchien, als auch die Auswirkung von diesen Hierarchien auf die Gesundheit von Teammitgliedern waren Fokus der Diversitätsforschung. Vor diesem Hintergrund möchte diese Studie untersuchen in wie weit Diversität einen Risikofaktor für psychische und physische Belastungen bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern darstellt, und ob dieser erwartete Effekt durch die empfundenen Position in der informalen Team-Hierarchie moderiert wird. Daten von einer grossen Stichprobe werden bei der Schweizerischen Post AG erhoben. Die Erhebung wird mittels Online-Fragebogen stattfinden.

**M/L: Character Strengths and Resilience**

Eingereicht von: Seyma Yildiz

Autoren: Yildiz, S., Martinez-Marti, M., Ruch, W.

Betreut durch: Martinez-Marti, M.

Personality and Assessment (Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik)

Hutchinson, Stuart, and Pretorius (2011) found that virtues are positively linked to resilience which in turn is strongly associated with six protective factors, namely self-efficacy, positive affect, life satisfaction, self-esteem, optimism, and social support (Lee et al., 2013). The aim of the present study is (a) to examine the association between character strengths (based on the classification of Peterson and Seligman, 2004) and resilience and (b) to examine whether (any of) the above mentioned protective factors mediate (at least partially) this association. For this purpose, 363 German-speaking adults filled in online questionnaires assessing their character strengths (VIA-IS; Peterson, Park, & Seligman, 2005), resilience (CD-RISC; Connor & Davidson, 2003), self-efficacy (GSE; Schwarzer & Jerusalem, 1995), positive affect (PANAS; Watson, Clark, & Tellegan, 1988), self-esteem (RSES; Rosenberg, 1965), life satisfaction (SWLS; Diener, Emmons, Larsen, & Griffin, 1985), optimism (LOT-R; Scheier, Carver, & Bridges, 1994), and social support (F-SozU; Fydrich, Sommer, & Braehler, 2007). Highest correlations with resilience were found for curiosity, bravery, persistence, zest, hope, and humor (all  $r > .50$ ). Self-efficacy (0.06 – 0.30) and positive affect (0.02 – 0.09) revealed the most mediation effects whereas life satisfaction (-0.01 – 0.01) and social support (-0.02 – 0.02) did not show any mediation effects. Especially hope seems to be important in the association with resilience. Hopeful people believe that in the future good events and associated positive feelings will outweigh or be more likely than bad events associated with negative feelings (Peterson & Seligman, 2004). This positive expectation may boost one's resilience. Future studies might investigate whether these associations are causal.

**M/L: Handlungsproduktion oder Wahrnehmung – Was entwickelt sich zu erst?**

Eingereicht von: Martina Aebli

Autoren: Martina Aebli, Anja Gampe &amp; Moritz M. Daum

Betreut durch: Anja Gampe

Entwicklungspsychologie

Kinder können bereits sehr früh das Ziel einer beobachtbaren Handlung erkennen. Offen ist, ob Kinder eine Handlung als zielgerichtet erkennen (antizipieren), auch wenn sie diese noch nicht selbst ausführen können, oder ob diese Fähigkeit von ihren eigenen motorischen Fertigkeiten abhängt? Dieser Frage haben sich bis jetzt nur Studien im Querschnittsdesign gewidmet und erbrachten unterschiedliche Antworten. Die Studie untersucht den zeitlichen Zusammenhang zwischen motorischen Fähigkeiten und Handlungsantizipation mit einem Längsschnittsdesign. Dazu wurden 7-monatige bis 9-monatige Kinder zu drei Messzeitpunkten im Abstand von einem Monat untersucht. Bei jedem Messzeitpunkt wurde die Antizipationsleistung der Kinder mittels Eyetracker erfasst und eine Handlungsaufgabe (nach Ambrosini et al., 2010, Kanakogi & Itakura, 2013, Melzer et al., 2012) durchgeführt. In den Resultaten zeigt sich eine signifikante positive Korrelation zwischen der eigenen Handlungsfähigkeit zum ersten Messzeitpunkt und der Antizipationsleistung zum zweiten Messzeitpunkt. Hingegen zeigt sich kein Zusammenhang zwischen der Antizipationsleistung zum Messzeitpunkt eins und der Handlungsaufgabe zum zweiten Messzeitpunkt. Zwischen dem zweiten und dritten Messzeitpunkt ist kein Zusammenhang gefunden worden. Anhand dieses Resultats lässt sich eine zeitliche Abfolge der beiden sich entwickelnden Fähigkeiten diskutieren, wobei es scheint, dass die eigene Handlungsfähigkeit das Handlungsverständnis vorhersagt.



**M/L: Does State-Trait Cheerfulness Facilitate Learning Within a Humorous Online Environment?**

Eingereicht von: Robyn Williams

Autoren: Robyn Williams, Jennifer Hofmann, Tracey Platt, Willibald Ruch

Betreut durch: Tracey Platt und Jennifer Hofmann

Persönlichkeits und Diagnostik

A state-trait model of the temperamental basis for the sense of humour was developed by Ruch, Köhler, and Van Thriel (1996), in which cheerfulness positively influences exhilarability (“the process of making cheerful”; Ruch, 1993, p. 2). Seriousness and bad mood, in this model, represents forms of humourlessness, and negatively correlates with exhilarability. The present study aims to examine the effect of state-trait cheerfulness on learning with a humorous (laughter, smiling, laughter related words) vs. a serious (no laughter, neutral words) online tutor. Conducted as an online study, participants were randomly assigned to either a humorous or serious condition with the online agent, which assisted in presenting new vocabulary for participants to learn and perform a revision task afterwards. A median split was conducted in which participants were grouped into either high or low state and trait cheerfulness or seriousness. A main effect of state cheerfulness on learning was found, although there were no significant interaction effects. These results suggest that low cheerfulness has a bearing on the ability to retain information within a learning setting. The lack of significant results on the other hypotheses may indicate some limitations in the length of the study and use of humour with an online agent.

**M/L: Auswirkungen der Biografie auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität – eine Untersuchung an Masterstudierenden im letzten Semester**

Eingereicht von: Isabel Simon

Autoren: Isabel Simon

Betreut durch: Prof. em. Dr. med. Martha Koukkou-Lehmann, The Key Institute für Brain-Mind Research

Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob es eine Beziehung zwischen der Biografie, d.h. dem erinnerten elterlichen Erziehungsstil sowie anderen biografischen Inhalten, und der subjektiv wahrgenommenen Lebensqualität gibt. Die Grundlage der Studie bildet das Modell der Funktionen des menschlichen Gehirns, die der Ontogenese des menschlichen Verhaltens zugrunde liegen (Koukkou & Lehmann, 1998). Das Modell geht davon aus, dass ein Kind durch kooperative Interaktionen mit seinen Bezugspersonen adaptive Copingstrategien entwickelt. Diese sind Teil des autobiografischen Gedächtnisses und werden auch im Erwachsenenalter dazu eingesetzt, das psychobiologische Wohlbefinden in einer potentiell belastenden Lebenssituation aufrechtzuerhalten. Potentiell belastende Lebenssituationen beinhalten unter anderem Übergangsphasen zwischen zwei Lebensabschnitten, wie beispielsweise der Übergang vom Studium in den Beruf. Untersucht wurde die Fragestellung an Masterstudierenden im letzten Semester, welche sich folglich in der Übergangsphase vom Studium in den Beruf befinden. Die Hypothese geht davon aus, dass Studierende, die den erinnerten elterlichen Erziehungsstil als kooperativ beschreiben, ihre subjektiv wahrgenommene Lebensqualität am Ende des Studiums höher einschätzen als Studierende, die einen wenig kooperativen elterlichen Erziehungsstil erinnern. Zur Erhebung der Daten wurde der WHO Quality of Life-100 (WHO, 1998) und das Erziehungsstil-Inventar (Krohne & Hock, 1995) verwendet. Die Ergebnisse werden im Rahmen der Posterpräsentation am LIMADOKO 2014 präsentiert.

**M/L: Diversität am Arbeitsplatz – Der Einfluss von wahrgenommener Ähnlichkeit und LMX auf Burnout**

Eingereicht von: Alina Füllemann

Autoren: Alina Füllemann

Betreut durch: Dr. Bertolt Meyer

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Die psychische Belastung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern nimmt in allen Branchen zu. Der damit verbundene arbeitsbedingte Stress und/oder andere psychosoziale Risiken wie Burnout führen dazu, dass immer mehr Mitarbeiter unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden (Becker, Halbesleben & O’Hair, 2005; Halbesleben & Buckley, 2004). Vor diesem Hintergrund geht es in dieser Masterarbeit darum zu untersuchen, wie sich die sozialen Strukturen am Arbeitsplatz auf Burnout auswirken. Da Belegschaften immer heterogener bezüglich ihres demografischen oder funktionalen Hintergrunds werden (Guillaume et al. 2013), stellt sich vor allem die Frage, ob Diversität am Arbeitsplatz einen zusätzlichen Risikofaktor für die psychische Gesundheit der Arbeitnehmer darstellt. Dabei liegt der Fokus auf der dyadischen Beziehung zwischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und deren Vorgesetzten. Studien konnten nämlich zeigen, dass Vorgesetzte im Falle einer qualitativ hochwertigen Austauschbeziehung als eine Art Ressource dienen können, welche durch erhöhte Sozialisation und verminderten Rollenstress in der Lage ist, die emotionale Erschöpfung zu vermindern (Thomas & Lankau, 2009). Ob der Austausch, beziehungsweise die Beziehung zwischen dem Vorgesetzten und seinen Angestellten positiv ausfällt, wird von der wahrgenommenen Ähnlichkeit des Gegenübers beeinflusst (Green, Anderson & Shivers, 1996). Anhand einer Online-Umfrage in einem grossen Schweizer Unternehmen wird demzufolge untersucht, welchen Einfluss die wahrgenommene Ähnlichkeit eines Arbeitnehmers und seines Vorgesetzten auf die psychische Gesundheit des Angestellten, im Spezifischen auf die emotionale Erschöpfung hat. Des Weiteren wird untersucht, ob dieser erwartete Zusammenhang durch die Qualität der Austauschbeziehung mediiert wird. Als Moderatoren werden die Organisationskultur bezüglich Diversität, die Aufgabenschwierigkeit sowie die organisationale Identifikation in Betracht gezogen und geprüft.

## **M/L: Deviantes Verhalten am Arbeitsplatz in der Schweiz - Eine explorative Analyse**

Eingereicht von: Andrea Zürcher

Autoren: Andrea Zürcher

Betreut durch: Martin Götz, M Sc

SOB

Die 2014 Global Economic Crime Survey von PricewaterhouseCoopers besagt, dass 37% der 85 befragten Schweizer Unternehmen in den letzten 24 Monaten Opfer von Wirtschaftskriminalität wurden (2011: 18%). Davon ermittelten 55% den Täter in den eigenen Reihen. Der durch Wirtschaftskriminalität entstandene, ökonomische Schaden beläuft sich bei 72% der Betroffenen auf bis zu je 1 Mio. Schweizer Franken. Das Ziel der vorliegenden explorativen und qualitativen Interview-Studie liegt in der Entwicklung einer Typologie von Fehlverhalten am Arbeitsplatz in der Schweiz, der Identifizierung möglicher, begünstigender Faktoren sowie organisationaler Gegenmaßnahmen, um so einen Beitrag zur Reduktion des durch unternehmensschädigendes Verhalten verursachten ökonomischen Schadens zu leisten. Fehlverhalten wird hierbei definiert als „freiwilliges Verhalten eines Mitglieds einer Organisation, das organisationale Normen verletzt und somit legitime Interessen der Organisation oder ihrer Mitglieder oder beider verletzt.“ (Robinson & Bennett, 1995, S. 556). Die Entwicklung einer Typologie von Fehlverhalten ist darin begründet, dass in der bisherigen Forschung konzeptuelle Schwierigkeiten bestehen. Die Vielzahl an verwendeten Begriffen und Konzepten, die ähnliche Inhalte untersuchen, führt zu einer unübersichtlichen Forschungslandschaft bezüglich Fehlverhalten am Arbeitsplatz. Um eine strukturierte Kategorisierung von Fehlverhalten zu erreichen, wurden 26 Kadermitglieder von Schweizer Unternehmen der Sektoren Industrie, IT, Finanzen & Versicherung, der öffentlichen Hand sowie Pharma & Chemie zu begünstigenden Faktoren von Fehlverhalten, erlebtem Fehlverhalten und organisationalen Gegenmaßnahmen befragt. Diese Interviews werden mittels der qualitativen Methode der Grounded Theory (z.B. Oktay, 2012 oder Glaser und Strauss, 1967) ausgewertet. Die zugrundeliegende Theorie sowie Daten und Methoden werden auf dem Poster beschrieben.

**M/L: Positive Schulerfahrungen von Jugendlichen: Eine Studie zu Orientierungen zum Glück, Zielorientierungen und positivem Erleben in der Schule**

Eingereicht von: Sophie Faschinger

Autoren: Sophie Faschinger, Lisa Wagner &amp; Willibald Ruch

Betreut durch: Lisa Wagner &amp; Willibald Ruch

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Nach der Authentic Happiness-Theorie (Seligman, 2002) kann Glück durch die Orientierungen zum Glück gesteigert werden: Life of Pleasure, Life of Engagement und Life of Meaning. Die Orientierungen zum Glück sind deshalb auch für positive Erfahrungen in der Schule potentiell relevant. Da Studien zu dieser Thematik bisher fehlen, wurde in dieser Masterarbeit der Zusammenhang zwischen positiven Schulerfahrungen, Orientierungen zum Glück und Zielorientierungen untersucht. Da eine breite Betrachtungsweise von positiven Schulerfahrungen angestrebt wurde, wurden diese anhand der Dimensionen von Seligmans (2011) Well-Being-Theorie strukturiert. Positive Schulerfahrungen umfassten demnach Schulzufriedenheit, positive Emotionen und positives Erleben in der Schule. Zum positiven Erleben in der Schule zählten die Skalen Engagement, positive Beziehungen zu Lehrpersonen und Peers, Sinn und Errungenschaften in der Schule. Teilgenommen haben N = 418 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I (M = 14.13 Jahre) aus drei deutschschweizerischen Kantonen. Erfasst wurden die Orientierungen zum Glück, Zielorientierungen, Schulzufriedenheit, positive Emotionen in der Schule sowie positives Erleben in der Schule. Als objektives Leistungsmass wurden Noten des Zwischenzeugnisses erhoben. Wie erwartet korrelierten die Orientierungen zum Glück Life of Engagement und Life of Meaning mit Schulzufriedenheit, positiven Emotionen in der Schule und positivem Erleben in der Schule positiv. Schulleistungen hingegen hingegen nur mit Life of Engagement zusammen. Es konnte gezeigt werden, dass diese Zusammenhänge von einer Lernzielorientierung mediiert wurden. Der Zusammenhang zwischen der Orientierung Life of Engagement und den Zeugnisnoten in Geografie und Geschichte, Naturlehre, Kunst und der Gesamtdurchschnittsnote konnte sogar vollständig über den Mediator Lernzielorientierung erklärt werden. Da auch zum Life of Pleasure einige positive Zusammenhänge gefunden wurden, wie zum Beispiel zu positiven Emotionen in der Schule, veranschaulichen diese Ergebnisse, dass eine Förderung aller drei Orientierungen zum Glück in der Schule wünschenswert ist. Die Schule sollte aber vor allem Bedingungen für das Life of Engagement und Life of Meaning schaffen um vermehrt positive Schulerfahrungen zu ermöglichen.

**M/L: Eine Studie zum Zusammenhang zwischen Orientierungen zum Glück, berufliche Interessen und der Berufung.**

Eingereicht von: Jasmin Schilling

Autoren: Jasmin Schilling, René Proyer

Betreut durch: Dr. René Proyer

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Das Ziel der Studie bestand darin, selbst- und fremdeingeschätzte Orientierungen zum Glück (Seligman, 2002) im Zusammenhang mit Hollands (1997) sechs Interessendimensionen („RIASEC“-Modell) sowie Sekundärkonzepten seines Modells und der Berufung (Wrzesniewski et al., 1997) zu untersuchen. Es wurden die Daten von  $N = 402$  berufstätigen Erwachsenen erhoben ( $M = 39.2$ ,  $SD = 11.0$ ). Bekanntenbeurteilungen liegen von  $N = 115$  Personen vor ( $M = 40.1$ ,  $SD = 11.5$ ; mittlere Bekanntheit = 6.3 auf einer 7-stufigen Skala). Wie erwartet hingen intellektuell-forschende Interessen mit dem „Life of Engagement“ ( $r = .25$ ) und soziale Interessen mit dem „Life of Meaning“ positiv zusammen ( $r = .43$ ). Entgegen der Erwartung zeigte sich auch, dass die unternehmerischen Interessen mit allen Orientierungen zum Glück positiv zusammenhingen; die Korrelationskoeffizienten lagen zwischen  $r = .28$  und  $r = .31$  ( $p < .001$ ). Diese Zusammenhänge fanden sich, wie erwartet numerisch niedriger ausgeprägt, auch in den Bekanntenbeurteilungen. Weiters fand sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Differenziertheit des Personenprofils mit dem „Life of Engagement“ ( $r = .20$ ). Den eigenen Beruf als Berufung wahrzunehmen hin sowohl mit dem „Life of Engagement“ ( $r = .38$ ) als auch mit dem „Life of Meaning“ positiv zusammen ( $r = .23$ , alle  $p < .001$ ). Ebenso zeigte sich ein positiver Zusammenhang mit den sekundären Konstrukten in Hollands Theorie (Kongruenz und beruflicher Identität). Es lässt sich schlussfolgern, dass die Orientierungen zum Glück mit den beruflichen Interessen sowie der Berufung assoziiert sind.

**M/L: Ego-Faultlines, Burnout and Absenteeism**

Eingereicht von: Cristina Flüeler

Autoren: Cristina Flüeler

Betreut durch: Prof. Dr. Bertolt Meyer

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

The demographic change, the rising mobility and compatibility of work and family, bring together more and more people at the workplace, who are different. Besides the rising heterogeneous workforce, psychosocial health problems of workers such as burnout are increasing. As a consequence of burnout, absenteeism can occur. Absenteeism causes immense costs for the Swiss economy. The study is investigating if and how the increasing psychosocial health problems of workers can be linked to the rising diversity at the workplace. Specifically, it examines the relationship between diversity and status-based formation of subgroups in a work team on one hand, and individual experience of burnout on the other hand. The study aims to examine whether one's personal ranking in the status hierarchy within teams is related to burnout and resulting absenteeism. Furthermore it is investigated whether the likelihood that a given team member is part of a homogeneous subgroup (his/her ingroup) within the team, which contains other team members that are similar to this focal individual concerning his/her social status, may moderate this relationship.

**M/L: Visuelles Kurzzeitgedächtnis und der Hippocampus. Eine funktionelle Konnektivitätsstudie**

Eingereicht von: Mikko Schmitter

Autoren: Mikko Schmitter

Betreut durch: PD Dr. Peter Klaver

Kognitive Psychologie und Kognitive Neurowissenschaften

Zahlreiche Studien haben zeigen können, dass der Hippocampus nicht ausschliesslich bei Aufgaben des Langzeitgedächtnis involviert ist, sondern auch beim Speichern von Objekt-Lokation-Konjunktionen (visuelles Kurzzeitgedächtnis) über einen Zeitraum von wenigen Sekunden aktiv ist (Mitchell et al., 2000; Finke et al., 2008; Hannula & Ranganath, 2008; Toepfer et al., 2010; Nee & Jonides, 2013; Von Allmen et al., 2013). Die Kapazität des visuellen Kurzzeitgedächtnisses steigt mit dem Alter an und liegt bei Erwachsenen zwischen drei und vier Einheiten. Dieser Unterschied wurde bis anhin durch die Entwicklung der Aufmerksamkeitsverarbeitung und den zugrundeliegenden neuronalen Korrelate, zu welchem der posteriore Parietallappen gezählt werden kann, erklärt (Klingberg et al. 2002; Olesen et al., 2003). Die vorliegende Studie hat versucht die neuronale Entwicklung beim visuellen Kurzzeitgedächtnisses mittels funktioneller Konnektivität des Hippocampus zu untersuchen. Die Versuchsteilnehmer (21 Erwachsene, 16 Jugendliche und 20 Kinder) wurden gebeten eine Aufgabe des visuellen Kurzzeitgedächtnisses ("change detection paradigm") zu bearbeiten, in der eine Anordnung von farbigen Quadraten (eins, zwei, vier oder sechs Quadrate) präsentiert wurde und welches für einen Zeitraum von 900ms memoriert werden musste. Für die Untersuchung der funktionellen Konnektivität wurden "resting-states" nach Fair et al. (2007) emuliert. Anschliessend wurde die zeitliche Aktivierung des linken und rechten Hippocampus („seed region“) extrahiert und anschliessend mit allen Voxel im Gehirn korreliert. Die funktionelle Konnektivität der Versuchsteilnehmer wurde anschliessend mit dem Alter korreliert. Die funktionelle Konnektivität des rechten Hippocampus zeigte eine negative Korrelation mit Alter im Bereich des rechten Precuneus. Die funktionelle Konnektivität des linken Hippocampus zeigte eine negative Korrelation mit Alter im Bereich des linken mittleren okzipitalen Gyrus. Die Befunde weisen darauf hin, dass jüngere Versuchsteilnehmer eine stärkere Konnektivität zu Bereichen des posterioren Parietallappens aufweisen. Im Rahmen der funktionellen Konnektivität des Hippocampus beim visuellen Kurzzeitgedächtnisses kann eine entwicklungsbedingte Verlagerung von hippocampalen zu kortikalen Gebieten diskutiert werden.



**M/L: Spontane und gestellte mimische Reaktionen in 6 positiven Emotionen - Eine FACS Studie**

Eingereicht von: Rahel Kaden

Autoren: Kaden, R., Hofmann, J., Platt, T., Ruch, W., & Pleithner, M.

Betreut durch: Tracey Platt und Jennifer Hofmann

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Positive Emotionen sind im Vergleich zu negativen Emotionen sehr wenig untersucht (z. B. Fredrickson, 2004). Ekman (2003) schlug zur Anregung von weiterer Forschung zu positiven Emotionen 16 verschiedene Facetten von Freude vor, welche den universellen Ausdruck von echter Freude, das Duchenne Display teilen. Das Ziel der vorliegenden Studie war, sechs (Erheiterung, Schadenfreude, Erleichterung, freudige Verwunderung, taktile Freude, Dankbarkeit) der 16 positiven Emotionen nach Ekman (2003) zu untersuchen. Die ausgesuchten sechs Emotionen kamen in Pilotstudien der Universität Zürich alle explizit mit Lachen (und Dankbarkeit als Kontrolleemotion die nur mit Lächeln einherging) vor, was sie für diese Studie prädestinierte. Die Hauptfragestellung ging der Häufigkeit des Duchenne Displays und der Intensität und Häufigkeit von Lachen/Lächeln in einer beobachteten oder unbeobachteten Situation nach. Zusätzlich wurden spezifische Hypothesen zu den einzelnen Emotionen bearbeitet, wie zum Beispiel ob bei der Emotion Schadenfreude in einer unbeobachteten Situation zusätzlich zu einem Lachen/Lächeln Zeichen des Spottes zu erkennen wären. Oder ob es ebenfalls bei der Emotion Schadenfreude einen Unterschied gibt zwischen der beobachteten und der unbeobachteten Situation in Bezug auf Smile Controls, welche ein Lachen/Lächeln regulieren. Für die Emotionsauslösung wurden verschiedene Szenarien kreiert, welche die Probanden durchlaufen mussten. Diese wurden auf Video aufgezeichnet und anschliessend mit dem Facial Action Coding System (Ekman, Friesen & Hager, 2002) ausgewertet. Die Stichprobe bestand aus 60 Studierenden. Für die Untersuchung wurde die Stichprobe in zwei Gruppen aufgeteilt. Gruppe A (30 Personen) wurden auf die drei Emotionen Erheiterung, Schadenfreude und Erleichterung hin getestet. Gruppe B (30 Personen) auf die drei Emotionen freudige Verwunderung, taktile Freude und Dankbarkeit. Das Studiendesign ist ein between-subject-design mit drei Messwiederholungen (1 Messung pro Emotion) in der Haupttestung pro Gruppe. Die Resultate und die Diskussion werden präsentiert.

## M/L: Der Zusammenhang zwischen der Stressreaktion und dem Essverhalten

Eingereicht von: Aline Di Carmine

Autoren: Aline Di Carmine, Silja Sollberger, Ulrike Ehlert, Roberto La Marca

Betreut durch: Silja Sollberger, Ulrike Ehlert, Roberto La Marca

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Hintergrund: Die physiologische Steuerung der Nahrungsaufnahme und -verarbeitung wird u.a. vom Vagusnerv gesteuert (Drobnjak & Ehlert, 2011). Steht der Organismus unter Stress, führt dies zu einer vagalen Hemmung, was wiederum mit einem veränderten Glukosemetabolismus einhergehen könnte (Wiesli et al., 2005). Eine Stimulation des Vagusnervs steuert den Effekten des sympathischen Nervensystems entgegen, indem Energie gespeichert wird (Lustig, 2006). Im Rahmen dieser Arbeit wurden der Glukosespiegel sowie die Essmenge in Reaktion auf Stress (vagale Hemmung) oder eine vagale Stimulation im Vergleich zu einer Kontrollgruppe untersucht. Methoden: 61 gesunde Frauen und Männer wurden randomisiert zwei Experimental- und einer Kontrollbedingung zugeteilt (Alter:  $M=22.43\pm 3.2$ ; BMI:  $M=22.35\pm 2.87$ ). In der Stressbedingung wurde durch den Trier Social Stress Test (TSST) eine Stressreaktion induziert. In der zweiten Experimentalbedingung erfolgte eine vagale Stimulation mittels dem Cold Face Test (CFT), während in der Kontrollbedingung entsprechend ein Warm Face Test (WFT) angewandt wurde. Die Glukosekonzentration in Reaktion auf einen oralen Glukosetoleranztest (OGTT) wurde zu drei Messzeitpunkten erhoben und die Essmenge (Popcorn) wurde mittels eines Bogus Taste Tests (BTT) erfasst. Als Indikator vagaler Aktivität dienten die Herzrate (HR) und Herzratenvariabilität (HRV) über die Erfassung mittels EKG. Ergebnisse: Stress führte nicht zu signifikant stärkeren Glukosereaktionen verglichen mit der Kontrollbedingung ( $F(1, 21)=0.45, p=.51$ ). Vagale Stimulation verglichen mit der Kontrollbedingung hatte ebenfalls keine signifikanten Effekte auf die Glukosereaktion ( $F(1, 24)=1.72, p=.20$ ). Die Experimental- und Kontrollgruppen unterschieden sich hinsichtlich der Essmenge nicht signifikant (TSST vs. WFT:  $F(1, 31)=0.00, p=.99$ ; CFT vs. WFT:  $F(1, 37)=0.12, p=.75$ ). Diskussion: Der Glukoseanstieg nach OGTT war unter Stress nicht signifikant stärker im Vergleich zur Kontrollgruppe, während der CFT ebenfalls keinen hemmenden Effekt aufwies. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass trotz mangelnder Signifikanzen in der CFT-Bedingung eine reduzierte Nahrungsaufnahme stattfand. Andere Hunger-/Sättigungshormone könnten hierfür verantwortlich sein (z.B. Leptin, Ghrelin), weil der Effekt nicht (wie angenommen) durch eine verbesserte Glukoseaufnahme bedingt zu sein scheint.

**M/L: Orientierungen zum Glück im Arbeitskontext: Zusammenhänge mit Stresserleben und Coping**

Eingereicht von: Annette Krauss

Autoren: Annette Krauss, Jasmin Schilling &amp; René Proyer

Betreut durch: René Proyer

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, die von Seligman (2002) postulierten Orientierungen zum Glück (Pleasure, Engagement und Meaning) bei berufstätigen Personen im Zusammenhang mit Stresserleben und Coping zu untersuchen. Eine Stichprobe von  $N = 373$  berufstätigen Erwachsenen ( $M = 38.8$ ,  $SD = 10.8$ ; 60.3 % weiblich) mit einem Mindestarbeitspensum von 40% bearbeiten online die Orientations to Happiness Scale (Peterson et al., 2005), den Stressverarbeitungsfragebogen SVF 120 (Erdmann, Janke & Kallus, 2008) und die General Work Stress Scale (De Bruin & Taylor, 2005). Für  $N = 101$  Personen liegen auch Bekannteneinschätzungen der Orientierungen zum Glück (OTH-Peer; Ruch et al., 2010) sowie 1-Item Einschätzungen der im SVF 120 abgedeckten Stressverarbeitungsstrategien vor. Es zeigte sich, dass die selbst- und fremdeingeschätzten Orientierungen zum Glück mit adaptiver Stressverarbeitung am Arbeitsplatz verbunden sind (Gesamtwert Positivstrategien mit selbsteingeschätzten Orientierungen: von  $r = .32$  bis  $.37$ ,  $p < .001$ ; Gesamtwert Positivstrategien mit fremdeingeschätzten Orientierungen: von  $r = .19$  bis  $.22$ ,  $p > .05$ ; Ausnahme: Nullkorrelation zwischen Gesamtwert Positivstrategien und fremdeingeschätzten Engagement). Zusammen konnten die drei selbsteingeschätzten Orientierungen zum Glück 21% an der Varianz der adaptiven Stressverarbeitungsstrategien vorhersagen. Auch auf Ebene einzelner Strategien fanden sich bedeutsame Zusammenhänge. Des Weiteren war das Stresserleben negativ ( $r = -.24$ ,  $p < .001$ ) mit selbsteingeschätztem Life of Pleasure verbunden. Es wurde die Erkenntnis gewonnen, dass die Orientierungen zum Glück als ein Konzept der Positiven Psychologie auch im Arbeitsleben von grosser Bedeutung sind.

**M/L: Hochbegabt, aus der Perspektive der Positiven Psychologie: Eine Studie zu Charakterstärken, Lebenszufriedenheit, Orientierung zum Glück und Hochbegabung bei Kindern und Jugendlichen.**

Eingereicht von: Petra Gisler

Autoren: Petra Gisler, Willibald Ruch, Jennifer Hofmann & Tracey Platt

Betreut durch:

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Die Studie untersucht die Zusammenhänge zwischen Charakterstärken, Orientierungen zum Glück und Lebenszufriedenheit. Diese Themenbereiche der Positiven Psychologie werden unter Einbezug eines überdurchschnittlichen kognitiven Leitungspotentials (Hochbegabung) erforscht, wobei Hochbegabung als sehr hohe allgemeine Intelligenz ( $IQ > 130$ ) definiert wird (Rost, Sparfeldt & Schilling, 2006). An der Erhebung nahmen insgesamt 217 Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis 18 Jahren teil, wovon 47 Probanden ein überdurchschnittliches Leistungspotenzial ( $IQ \geq 130$ ) aufwiesen. In einer Querschnittuntersuchung füllten die Probanden den Culture Fair Intelligenztest (CFT-20-R; Wyss, 2006), das Values in Action Inventory of Strengths for Youth (VIA-Y; Ruch, Weber, Park & Peterson, 2014) und den Orientation to Happiness for Youth (OTH-Y; Ruch, Harzer, Proyer, Park & Peterson, 2010) aus. Des Weiteren wurde für die Untersuchung die Students' Life Satisfaction Scale (SLSS; Weber, Ruch & Huebner, 2012) verwendet und speziell für die Studie entwickelte Items zur Bewertung der eigenen fluiden Intelligenz (SFI) eingesetzt. Die Resultate zeigten, dass höhere Intelligenz mit höheren Werten in den Stärken im Bereich der Tugend Weisheit und Wissen und geringeren Ausprägungen im Life of Meaning einhergingen. Weiter fanden sich hochsignifikante Korrelationen des CFT-20-R (Wyss, 2006) und der selbsteingeschätzten fluiden Intelligenz. Die Ergebnisse über die Zusammenhänge der Orientierungen zum Glück und der SLSS (Weber et al., 2012) ergaben bei den hochbegabten Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Zusammenhang des Life of Meaning und der Lebenszufriedenheit. Die Resultate der Studie zeigen Zusammenhänge der Intelligenz mit verschiedenen Gebieten der Positiven Psychologie. Dies impliziert, dass weitere Forschung dieser zwei Themengebiete angebracht ist, welche insbesondere unter Einbezug des schulischen Settings von Interesse sein könnte.

**M/L: Charakterstärken in der Schule und deren Zusammenhang mit positiven Schulerfahrungen von Jugendlichen**

Eingereicht von: Isabelle Homberger

Autoren: Isabelle Homberger, Lisa Wagner & Willibald Ruch

Betreut durch: Lisa Wagner & Willibald Ruch

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Die vorliegende Studie setzt sich mit der Frage auseinander, inwiefern Charakterstärken mit unterschiedlichen Indikatoren von positiven Schulerfahrungen zusammenhängen. Zudem wird untersucht, welche Charakterstärken in der Schule als erwünscht wahrgenommen werden und welche Charakterstärken im schulischen Kontext auch tatsächlich angewendet werden. Die Stichprobe bestand aus insgesamt  $N = 420$  Schülerinnen und Schülern der ersten bis dritten Klasse der Sekundarstufe I ( $M = 14.13$  Jahre). Mittels Fragebogen wurden unter anderem die Charakterstärken sowie deren Anwendbarkeit in der Schule erfasst. Zudem wurden die Schulzufriedenheit, die positive Affektivität in der Schule und das positive Erleben in der Schule erhoben. Zum positiven Erleben gehörten das Engagement, positive Beziehungen mit den Lehrpersonen und den Peers, Meaning und Errungenschaften in der Schule. Des Weiteren konnten für die Analysen die Schulnoten des ersten Schulhalbjahres miteinbezogen werden. Die Ergebnisse zeigten einen positiven Zusammenhang zwischen 20 der 24 Charakterstärken und der Schulzufriedenheit. Die numerisch höchsten Zusammenhänge wiesen die Charakterstärken Liebe zum Lernen, Enthusiasmus, und Ausdauer auf. Auch mit positiver Affektivität in der Schule hingen 20 der 24 Charakterstärken positiv zusammen. Die numerisch höchsten Zusammenhänge wiesen dabei folgende Charakterstärken auf: Enthusiasmus, Dankbarkeit und Teamwork. Des Weiteren hingen 22 der 24 Charakterstärken positiv mit dem positiven Erleben in der Schule zusammen. Die numerisch höchsten Zusammenhänge wiesen dabei folgende Charakterstärken auf: Ausdauer, Liebe zum Lernen und Enthusiasmus. Liebe zum Lernen, Ausdauer, Dankbarkeit und Teamwork hingen zudem positiv mit der Schulleistung zusammen. Die Schülerinnen und Schüler gaben weiterhin an, Freundlichkeit, Hoffnung und Humor am häufigsten in der Schule anzuwenden. Ausdauer, Fairness und Neugier wurden dagegen in der Schule als am häufigsten erwünscht wahrgenommen. Die Befunde dieser Studie zeigen, dass eine Reihe von Charakterstärken mit verschiedenen positiven Schulerfahrungen bedeutsam zusammenhängen und dass es daher lohnenswert sein könnte, deren Entwicklung gezielt zu fördern.

**M/L: Positive Psychology in Teams: An Investigation of Team Role Fit, Job Satisfaction and Calling**

Eingereicht von: Timon Elmer

Autoren: Timon Elmer

Betreut durch: Prof. Dr. Willibald Ruch, lic. phil. Jennifer Hofmann, &amp; Dr. des. Tracey Platt

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Positive Psychology is the science of well-being and what makes life worth living. So far, little has been done to examine how teams can flourish. Thus, this study investigates how people's behaviours in teamwork influences their positive experiences at work. One way to assess how people behave in teams is with team roles. The VIA Institute (2013) proposed seven such team roles, which serve as a basis for this study. An important aspect of team roles is the concept of team role fit. Team role fit is conceptualized as the fit of the roles taken up in the current working team with one's ideal team roles. The aim of this study is to examine team role fit and its effects on positive psychological constructs such as job satisfaction and seeing one's work as a calling. We hypothesised that team role fit is associated with higher job satisfaction and higher calling. Furthermore, we assumed that job satisfaction mediates the relationship between role fit and calling. Student and employed participants (N = 147) filled out an online-survey on measures regarding their ideal and current team roles, job satisfaction and calling. The assumed relationships of role fit with job satisfaction and calling were found. Furthermore, job satisfaction fully mediates the relationship between role fit and calling. These findings suggest that people with a good fit of ideal and current team roles are more called to work because of more satisfaction at work. The results of this study are crucial for the understanding of flourishing in teams and future positive psychological research on teams. Further studies should manipulate the role composition of teams, investigate role fit of existing teams, and include observational methods

**M/L: Ambivalent Partisanship: Wie mediieren ambivalente Einstellungen gegenüber politischen Parteien den Einfluss der Urheberschaft politischer Statements auf deren Bewertung? (Forschungsplanpräsentation)**

Eingereicht von: Benjamin Sourlier

Autoren: Benjamin Sourlier

Betreut durch: Prof. Dr. Marco Steenbergen, Prof. Dr. Johannes Ullrich

Sozialpsychologie

In dieser Arbeit soll untersucht werden, wie sich die Bewertung politischer Statements verändert, je nach dem welcher politischen Partei ihre Urheberschaft zugeschrieben wird und welche Rolle dabei eine ambivalente Einstellung zu den Parteien spielt. Den Versuchspersonen werden verschiedene politische Statements zur Bewertung präsentiert, deren Urheberschaft je nach Bedingung variiert wird und jeweils einer der vier grossen Parteien (Bundesratsparteien) zugeschrieben wird. Anschliessend wird die persönliche Einstellung der Probanden zu den vier Bundesratsparteien erhoben, wobei ein besonderes Augenmerk auf das Ausmass an Ambivalenz der Einstellungen gelegt wird. Es wird angenommen, dass mit abnehmender Ambivalenz gegenüber den Parteien der Einfluss der Urheberschaft auf die Bewertung der Statements zunimmt.

**M/L: Die Rolle der kortikostriatalen Netzwerke in der Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung (ADHS) Eine funktionelle Konnektivitätsstudie**

Eingereicht von: Benjamin Roth

Autoren: Benjamin Roth

Betreut durch: PD Dr. Peter Klaver und lic. Phil. Carmen Ghisleni

Psychopathologie und Klinische Intervention

Eine zentrale neurokognitive Theorie von ADHS ist das Modell von einer Pathophysiologie kortikostriataler Regelkreise (Castellanos & Proal 2012). Diese Regelkreise sind an wichtigen kognitiven Funktionen wie zum Beispiel dem strategische Planen und dem Arbeitsgedächtnis oder auch am Belohnungssystem beteiligt (Haber & Calzavara, 2009). Das Wissen über solche Netzwerke basiert weitgehend auf strukturellen- (Durstun et al., 2004) und funktionellen Magnetresonanztomografie (MRT) Studien (Cortese et al., 2012). Eine direktere Methode zur Untersuchung solcher neuronalen Netzwerke ist die funktionelle konnektivitäts MRT. Mit dieser Methode können neuronale Netzwerke detektiert werden. Ziel dieser Studie ist es zu untersuchen, ob diese Netzwerke verändert sind bei Personen mit ADHS, und ob sich diese Veränderungen zwischen Kindern und Erwachsenen unterscheiden. Insgesamt wurden 83 Personen im Rahmen eines Projekts des Zentrum für Integrative Humanphysiologie Zürich (ZIHP) untersucht die jeweils einer von vier Gruppen – Kontroll- Kinder und Erwachsene sowie Kinder und Erwachsene mit einer Diagnose auf ADHS – zugehörten. Das BOLD Signal wurde während dem Lösen einer räumlichen Arbeitsgedächtnisaufgabe gemessen. Die „resting state“ funktionelle Konnektivität wurden nach Fair et al. (2007) mittels der CONN-toolbox (Whitfield-Gabrieli & Nieto-Castanon, 2012) untersucht. Dafür wurde der Signalverlauf aus Teilen der Basalganglien als Referenz genommen und mit Voxeln aus dem Rest des Gehirns korreliert. Die funktionelle Konnektivität zwischen Teilen der Basalganglien (Caudate und Putamen) und kortikalen Regionen (u.a. Inselrinde , Prämotorcortex sowie dem Gyrus temporalis superior) unterschieden sich zwischen der Kontroll- und der Patientengruppe in Abhängigkeit von der Altersgruppe (Interaktionseffekt). In der Konnektivität zu den besagten Gebieten zeigte sich ein Muster. Kinder mit ADHS weisen eine erhöhte Konnektivität auf, wohingegen die Erwachsenen-ADHS Gruppe eine verringerte Konnektivität zeigt. Die gefundenen Unterschiede zwischen den vier Gruppen lassen einen veränderten Entwicklungsverlauf bei Personen mit ADHS vermuten (Seidmann et al., 2004). Die erhöhte Konnektivität bei Kindern mit ADHS kann mit der Unaufmerksamkeit in Verbindung gebracht werden (Volkow et al., 2004) wohingegen bei den Erwachsenen mit ADHS von einer Unterdrückung äusserer Stimuli ausgegangen werden kann (Rossi, 2012).



**M/L: Der Einfluss von Oxytocin in Abhängigkeit von der Zyklusphase auf die Einschätzung von Partnerschaftsmerkmalen**

Eingereicht von: Susanne Jöhl

Autoren: Susanne Jöhl

Betreut durch: Dr. phil. Beate Ditzen

Psychologie und Psychotherapie

Theoretischer Hintergrund: Das Neuropeptidhormon Oxytocin, das vor allem wegen Effekten bei der Geburt sowie der Milchausschüttung bekannt ist, scheint einen bedeutsamen Einfluss auf das Paar- sowie Bindungsverhalten auszuüben. So führt intranasal appliziertes Oxytocin zu einer positiveren Paarinteraktion (1), erhöht die Bindungssicherheit (2), das sexuelle Erleben (3) sowie das Vertrauen (4). Die vorliegende Studie untersucht den Einfluss von Oxytocin auf die Einschätzung von Partnerschaftsmerkmalen generell sowie in Bezug auf die eigene Partnerschaft. Zudem werden allfällige Geschlechts- und Zykluseffekte von Oxytocin überprüft. Methoden: In einer doppelblinden, placebokontrollierten Studie, bekamen 71 heterosexuelle Personen (38 Frauen, 33 Männer) mit einem durchschnittlichen Alter von 26.37 Jahre (SD = 5.36) randomisiert zu einem Messzeitpunkt intranasal Oxytocin und zu einem zweiten Zeitpunkt Placebo verabreicht. Frauen wurden in zwei unterschiedlichen Zyklusphasen untersucht, um Effekte des Menstruationszyklus kontrollieren zu können. Die Probanden wurden gebeten 24 Abbildungen von Paaren (mit vs. ohne Körperkontakt) im Hinblick auf 10 unterschiedliche Partnerschaftsmerkmale zu beurteilen (Couple Appraisal Task Fragebogen; 5). Resultate: Es zeigt sich, dass Oxytocin nicht zu einer positiveren Einschätzung von Partnerschaftsmerkmalen im Vergleich zu Placebo führt. Darüber hinaus zeigt sich eine signifikante Interaktionen von Zyklusphase und Oxytocin: So beurteilen Frauen in der Follikelphase, die Oxytocin applizierten, Eigenschaften von Paaren mit Körperkontakt positiver verglichen zu Frauen, die Placebo erhalten haben. Merkmale von Partnerschaften mit Körperkontakt werden hingegen von Frauen in der Lutealphase nach der Oxytocin Verabreichung positiver eingeschätzt als nach der Placebo Applikation. Diskussion: Die Ergebnisse verweisen darauf hin, dass zentralvenöses Oxytocin seine Wirkung abhängig von der Zyklusphase und körperlichen Berührung entfaltet. Weitere Studien sind notwendig, um diese neuroendokrinen Interaktionen besser untersuchen zu können.

**M/L: Motorische Entwicklung: Unterschiede zwischen Kindern aus familiären und institutionellen Betreuungsverhältnissen?**

Eingereicht von: Rebecca Pauly

Autoren: Rebecca Pauly (Koautorin: Anja Gampe)

Betreut durch: Prof. Dr. Moritz Daum

Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt für Eltern eine Herausforderung dar, für dessen Bewältigung oft institutionelle Betreuungsangebote in Anspruch genommen werden. Besonders für Vorschulkinder im Alter zwischen 0 und 4 Jahren zeigt sich eine steigende Nachfrage bezüglich der Fremdbetreuung. Im Gleichschritt mit dieser Zunahme gewinnen kritische Stimmen zur Fremdbetreuung an Resonanz. Die inhärente Frage nach den möglichen Folgen der Betreuung in Kindertagesstätten prägt dabei nicht nur den öffentlichen und politischen Diskurs, sondern auch die Bestrebungen der empirischen Forschung zum frühen Kindesalter. Bisherige Studien zu den Auswirkungen der Fremdbetreuung befassen sich vor allem mit den Entwicklungsbereichen der Kognition, der Sprache, des Sozial- sowie des Problem- und Bindungsverhaltens. Ein in diesem Zusammenhang relativ unerforschter Entwicklungsbereich ist die Motorik. Die vorliegende Studie widmet sich deshalb der Frage, ob die Fremdbetreuung in Kindertagesstätten einen Einfluss auf die motorische Entwicklung nimmt und sich folglich ein Entwicklungsunterschied zu gleichaltrigen, familiär betreuten Kindern finden lässt. Dazu wurde die motorische Kompetenz von Kindern im Alter von 18 und 24 Monaten untersucht, die entweder ausschliesslich familiär oder an mindestens zwei Tagen institutionell fremdbetreut werden. Die motorische Kompetenz wurde mittels der motorischen Subskalen Grob- und Feinmotorik der Bayley Scales of Infant and Toddler Development (Bayley, 2006) untersucht. In den Resultaten zeigt sich weder für die Feinmotorik, noch für die Grobmotorik ein signifikanter Unterschied zwischen familiär und fremdbetreuten Kindern. Für die Feinmotorik lassen sich lediglich Trends identifizieren, die bei der Altersgruppe der 18 Monate alten fremdbetreuten Kindern für einen leichten Entwicklungsnachteil und bei den 24 Monate alten fremdbetreuten Kindern für einen leichten Entwicklungsvorteil sprechen. Anhand dieser Resultate lässt sich ein Einfluss unterschiedlicher Betreuungsverhältnisse diskutieren, wobei es scheint, dass die Fremdbetreuung in Kindertagesstätten keinen Einfluss auf die motorische Entwicklung nimmt.

**M/L: Effekt von Musik auf das Schlaf-EEG**

Eingereicht von: Loredana Lucatuorto

Autoren: Loredana Lucatuorto, Carmen Hättenschwiler, Noemi Marti, Björn Rasch und Sandra Ackermann

Betreut durch: Björn Rasch

Fachrichtung COG (Lehrstuhl Biopsychologie)

Ein Mensch schläft rund ein Drittel seines Lebens, das heisst Schlaf ist sehr wichtig für eine gute Funktionsfähigkeit des Organismus', zudem ist er wichtig für die kognitive Leistungsfähigkeit. Bei Schlafmangel wird unter anderem das Urteilsvermögen und die Reaktionszeit beeinträchtigt, was je nach dem zu hohen Kosten und schlimmen Unfällen führen kann. Viele Studien weisen darauf hin, dass Schlafprobleme ein gängiges Phänomen unserer leistungsorientierten 24-Stunden Gesellschaft sind, jedoch viele Betroffene keine Massnahmen ergreifen. Deshalb ist es wichtig, Forschung auf diesem Gebiet zu betreiben, die darauf abzielt die Schlafdauer und -qualität zu optimieren. Musik ist eine einfache, im Alltag gut zu integrierende und vor allem günstige Methode, die Schlafqualität zu verbessern. Bisherige Studien zeigen, dass Musik, welche Entspannung induziert, subjektiv die Schlaflatenz verkürzt und die Schlafqualität erhöht. Jedoch gibt es kaum Studien die einen Zusammenhang mit objektiven Massnahmen gefunden haben. In der vorliegenden Arbeit wird nun untersucht, ob Musik zum Einschlafen im Vergleich zu einem vorgelesenen Text ab Band einen Effekt auf die verschiedenen Schlafstadien und EEG-Frequenzen hat. Wir nehmen an, dass es in der Experimentalbedingung (= Musik zum Einschlafen) zu mehr Tiefschlaf kommt, und die objektive Schlaflatenz verkürzt wird. Zudem erwarten wir, dass subjektive Effekte auf den Schlaf wiederholt gefunden werden. Zur Prüfung der Hypothesen werden 20 rechtshändige, gesunde Frauen ohne Hörbeschwerden untersucht. Die Probandinnen werden in einer Informationsveranstaltung über die erwarteten Effekte informiert, danach kommen sie zu einem Adaptationsnap ins Schlaflabor. Während den Experimentalerhebungen lösen sie Gedächtnisaufgaben und hören zum Einschlafen entweder entspannende Musik oder einen vorgelesenen Text ab Tonband. Kontrollvariablen sind allgemeine Lebensumstände, Umgang mit Stress und Schlafrhythmus. Erste Ergebnisse werden im Juli erwartet.

**M/L: Stress, keine Zeit – und das Kind spielt verrückt?**

Eingereicht von: Mirjam Senn

Autoren: Mirjam Senn

Betreut durch: Anne Milek

Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien

Ein hohes Alltagsstresslevel der Eltern wirkt sich auch auf Kinder negativ aus. Es bleibt zum einen weniger Zeit für gemeinsame Aktivitäten und familiäre Routinen. Diese sind jedoch grundlegend für Kinder, um wichtige Kommunikations- und Interaktionskompetenzen zu erlernen, geben Sicherheit und sind positiv mit der kognitiven und sozialen kindlichen Entwicklung assoziiert. Zum anderen zeigen Eltern unter Stress geringere Erziehungskompetenzen und ziehen sich stärker emotional von ihren Kindern zurück. Auch aus bindungstheoretischer Perspektive ist gemeinsame familiäre Zeit eine Voraussetzung für elterliche Sensitivität, die unter Einfluss von Stress abnimmt. In dieser Tagebuchstudie wurde mittels Mehrebenenanalysen untersucht, inwieweit die Quantität bzw. Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit und die negativen Auswirkungen von mütterlichem Alltagsstress mit auffälligem Verhalten des Kindes zusammenhängen. An 14 aufeinanderfolgenden Abenden wurden von 92 Müttern verschiedene Aspekte der gemeinsamen Mutter-Kind-Zeit (Qualität und Quantität), das Stresslevel der Mutter (Multidimensionaler Stressfragebogen für Paare, MDS-P) und Verhaltensauffälligkeiten des Kindes (Strengths and Difficulties Questionnaire, SDQ) erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass Mütter an stressigen Tagen das Verhalten ihrer Kinder signifikant auffälliger einschätzen. Ausserdem geht mehr qualitativ hochwertige Mutter-Kind-Zeit als üblich, aber nicht mehr gemeinsame Zeit per se, mit weniger Verhaltensauffälligkeiten einher. Das Ausmass an qualitativ hochwertiger Mutter-Kind-Zeit scheint den Zusammenhang zwischen mütterlichem Alltagsstress und kindlichem Problemverhalten zu medieren. Effekte liessen sich nur auf intra-individuellem Level finden.

**M/L: Der Einfluss der Betreuungssituation auf die kognitive Entwicklung von Kindern**

Eingereicht von: Rosanna Burelli

Autoren: Rosanna Burelli (Autorin), Anja Gampe (Koautorin)

Betreut durch: Prof. Dr. Moritz Daum

Entwicklungspsychologie

Krippe JA oder NEIN? - Diese Frage müssen sich viele Eltern stellen, wobei die Entscheidung dafür oder dagegen nicht immer ganz leicht fällt. Dies deshalb, weil sich Eltern vielleicht die Frage stellen, inwiefern die Betreuungssituation einen Einfluss auf die Entwicklung ihres Kindes hat. Zur Zeit gibt es in der Schweiz kaum wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema woran man sich allenfalls orientieren könnte. Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Masterarbeit der Frage nachgegangen, ob und wenn ja wie sich Kinder, die fremdbetreut werden, in ihrer kognitiven Entwicklung von Kindern, die zu Hause betreut werden, unterscheiden. Um dies zu untersuchen wurde aus dem Entwicklungstest Bayley Scale of Infant Development (BSID; Bayley, 2006) die kognitive Subskala verwendet. Diese erfasst anhand von spielerischen Aufgaben die kognitive Leistung der Kinder. In einzelnen Aufgaben werden kognitive Fähigkeiten wie einfache Konzepte erkennen, Handlungsimitation oder Objektpermanenz erfasst. Der Test wurde mit insgesamt 84 Kindern im Alter von 18 und 24 Monaten durchgeführt, welche in zwei Gruppen aufgeteilt wurden, Kinder die ausschliesslich zu Hause betreut werden ( $n = 40$ ) und Kinder die an mindestens zwei Tagen in der Woche institutionell fremdbetreut werden ( $n = 44$ ). Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sich die Kinder, welche fremdbetreut werden von denen die zu Hause betreut werden, in der Testleistung nicht unterscheiden. Lediglich bei der Gruppe der 18 Monatigen konnte ein feiner Unterschied gefunden werden; Kinder, welche fremdbetreut sind, haben die Aufgaben ein wenig schneller gelöst und haben eine leicht höhere Punktzahl erreicht. In früheren Studien gefundene beeinflussende Moderatorvariablen wie der sozioökonomische Status oder die Qualität der Fremdbetreuung hatten in der vorgestellten Studie – möglicherweise aufgrund der geringen Varianz in der Stichprobe – keinen Einfluss auf die Ergebnisse.

**M/L: Elementary speech processing in young adults**

Eingereicht von: Matthias Keller

Autoren: Ira Kurthen, Matthias Keller, Msc. Nathalie Giroud, Prof. Dr. Martin Meyer

Betreut durch: Prof. Dr. Martin Meyer

UFSP Dynamik Gesunden Alterns

Speech is a key part of human interactions. The early stage of the neural processing of speech relies on the spectral and temporal cues of the speech signal. The asymmetric sampling in time (AST) model by Poeppel (2003) predicts that rapidly changing temporal cues are preferentially processed in the left auditory-related cortex (ARC) and slowly changing ones in the right ARC. Syllables with varying voice onset times (VOT) were presented to young, healthy participants while their EEG was recorded. The different VOT stimuli differed in the latency of the N1 event related potential (ERP) Component. Source localization via low-resolution electromagnetic tomography (LORETA) showed that the N1 of all VOT stimuli originated in the left ARC. Deviant words – in terms of location of syllable stress – from a standard stimulus were also presented to the same group. Amplitude Peaks of the N2 and N3 ERP Component differed between deviants and the standard. LORETA showed activation in the right ARC for the deviants at N2 and N3 when compared with the standard. Results thus are in line with the AST hypothesis.

**M/L: A cross-cultural comparison of adult playfulness between Mainland China and Switzerland**

Eingereicht von: Dandan Pang

Autoren: Dandan Pang &amp; René T. Proyer

Betreut durch: René T. Proyer

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

In comparison with research on infants and children playfulness in adults is an understudied topic—both in the East and in the West. Barnett (2007) defines playfulness as “[...] the predisposition to frame (or reframe) a situation in such a way as to provide oneself (and possibly others) with amusement, humor, and/or entertainment” (p. 955). Although, there is no empirical research available on cross-cultural differences one might expect variations across nations. While playfulness is typically seen as a positive trait in Western cultures, there are hints in Chinese culture that being playful is rather negatively connoted (e.g., associated with laziness and seeing play as the opposite of work). The aim of this study was to compare expressions of playfulness in one sample from Switzerland (N = 143) and two samples from China (Beijing: N = 100; Guangzhou: N = 176). Participants completed the Playfulness Scale for Young Adults (PSYA; Barnett, 2007), the Short Measure of Adult Playfulness (SMAP; Proyer, 2012), and the Adult Playfulness Questionnaire (APQ; Yu et al., 2003). Results were mixed, German-speaking participants tended to score higher in the SMAP and the APQ and stronger effects were found for subscales of the PSYA; i.e., the German-speaking participants outperformed the Chinese participants in their gregarious, uninhibited, comedic and dynamic variants of playfulness. Overall, there were cross-cultural differences, but also differences in the regions in China (North vs. South). Societal rules and cultural factors seem to have an impact on the expression of playfulness in a society.

**D: MRI with and without EEG - what makes the difference?**

Eingereicht von: Carina Klein

Autoren: Carina Klein, Jürgen Hänggi, Roger Lüchinger, Lutz Jäncke

Betreut durch: Jürgen Hänggi

Neuropsychologie

In the last decade, the simultaneous recording of electroencephalography (EEG) and functional magnetic resonance imaging (fMRI) has gained increasing attention. Much effort has been spent to clean in particular the EEG data from MRI-related gradient and ballistocardiological artefacts. On the other hand, focussing on the data quality of the fMRI data, previous studies have shown that the EEG electrodes and wires lead to susceptibility artefacts and to a reduced signal-to-noise ratio (SNR). Going one step further, with our study we provide first evidence on the influence of a high-density EEG net on T1- as well as on T2\*-weighted (echoplanar) images at 3 Tesla. Our results show a significantly reduced SNR for both, the anatomical and the functional images when the subjects wear the cap in the scanner compared to without the EEG cap. Analysis of the functional data delivered comparable results with and without the EEG cap. In contrast, surface-based morphometry analyses delivered an intense influence of the EEG on cortical thickness measurements, with the affected regions reflected in the recorded B0 and B1 field maps. Taken together, our findings strongly advice against the simultaneous recording of T1-weighted images with EEG.



**D: Absolute pitch possessors show early cognitive facilitation during passive listening: Evidence from the P3a component**

Eingereicht von: Lars Rogenmoser

Autoren: Lars Rogenmoser, Stefan Elmer, Lutz Jäncke

Betreut durch: Stefan Elmer, Lutz Jäncke

Neuropsychologie

Absolute pitch (AP) is the rare ability to identify or produce different pitches without using reference tones. At least two sequential processing stages are assumed to contribute to this phenomenon. The first recruits a pitch memory mechanism at an early stage of auditory processing, whereas the second is driven more by a later cognitive mechanism (pitch labelling). Until now, it is unclear how these two mechanisms contribute to AP during passive listening. To address this, we recorded the electroencephalography in subjects with and without AP (NAP), applying a passive oddball paradigm with between- and within-tone category manipulations. We then analyzed the mismatch negativity (MMN) reflecting the early stage of auditory processing and the P3a response reflecting the later cognitive mechanism. Results did not reveal between-group differences in MMN waveforms. However, the P3a response was specifically associated with AP and sensitive to processing different pitch types. AP possessors exhibited smaller P3a amplitudes, especially in between-tone category conditions, and P3a responses correlated significantly with the age of commencement of musical training, suggesting an influence of early musical exposure on AP. Our results reinforce the current opinion that the representation of pitches at the processing level of the auditory-related cortex is comparable among AP and NAP subjects, whereas the later processing stage is critical for AP. Results are interpreted as reflecting cognitive facilitation in AP possessors, possibly driven by the availability of multiple codes for tones.

**D: The influence of age on speech processing: Testing the paradigm.**

Eingereicht von: Nathalie Giroud

Autoren: Nathalie Giroud, Matthias Keller, Ira Kurthen, Volker Dellwo, Martin Meyer

Betreut durch: Martin Meyer

Neuroplasticity and Learning in Normal Aging

Many older adults report that their communication abilities in everyday's life are declining with higher age: They indeed hear that something is said, but they are not able to process every detail of the acoustic signal. Caused by age-related hearing loss, or presbycusis, this situation leads to a reduced ability to decode spoken language. It is therefore important to understand the neurobiological mechanisms underlying the relationship between age-related hearing loss and speech perception in older adults. This project aims at understanding how older adults make use of temporal information to decode spoken language. We conducted a series of cross-sectional EEG studies in combination with a comprehensive screening of hearing performances and cognitive skills. By presenting temporally manipulated auditory speech signals, we focused on neural decoding differences during the processing of low-frequency temporal information on the one hand and fine-structure information on the other, as a function of age. We investigated this issue by (a) using a pre-attentive mismatch negativity (MMN) paradigm and a N1/P2 paradigm in combination with an inverse solution approach (LORETA). Preliminary results from a young subsample will be presented in this poster. Behavioral data show that young adults are able to discriminate different temporal information of speech. EEG data show that low frequency temporal information is preferentially processed in the right MTG (middle temporal lobe), whereas temporal fine structure is preferentially processed in the left MTG. To conclude, we evaluated our stimulus material and the paradigm with a young age group. The source localizations show a lateralization effect of the auditory related areas in line with the "asymmetric sampling in time" (AST)-model by Poeppel. We were therefore able to show that this paradigm provides an appropriate basis to test neural plasticity effects across the lifespan.

**D: Relationship between combined white matter characteristics and executive function in a healthy aging population**

Eingereicht von: Sarah Hirsiger

Autoren: Sarah Hirsiger, Cornelia Erdin, Susan Mérillat, Atul Narkhede, Vincent Koppelmans, Adam M. Brickman, Lutz Jäncke

Betreut durch: Dr. Susan Mérillat, Prof. Lutz Jäncke &amp; Prof. Mike Martin

Neuropsychologie / Gerontopsychologie

Normal aging is associated with decline in executive functioning (EF) and white matter (WM) deterioration. However, the relationship between WM integrity and/or white matter hyperintensities (WMH) and EF is less clear. Therefore, we focused on two specific EF components (inhibition; task-switching) separately and investigated their associations with WM characteristics. Further, we combined multimodal imaging information from WMH and diffusion metrics to describe WM integrity in the cerebral normal appearing WM (NAWM) and within the WMHs separately. Methods: Participants were 200 healthy older adults (mean age=70.54±4.88). The stroop test was used to measure inhibition. Task-switching was assessed using the trail making test (TMT) and baseline reaction times in the EF tasks were used as processing speed (PS) measures. Further, DTI, FLAIR and T1 images were recorded. Diffusion images were obtained using FSL. WMH volume was derived automatically with in-house developed software. FLAIR and MD images were rigidly registered to the T1 images. Transformation matrices were subsequently applied to the FA and WMH images. NAWM was defined as WM within the cerebrum outside WMHs. WM integrity metrics within the NAWM and WMH were obtained by masking the diffusion images with the WMH or NAWM maps. Results : Cognitive tests and WM characteristics except for DTI metrics within WMH were significantly associated with age. Further, DTI measures within NAWM and WMH differed significantly. Task-switching was associated with DTI measures within WMH whereas a relationship between WM integrity within NAWM and PS measures were apparent. Conclusion : Our data suggest that within WMHs (a) WM integrity was generally worse compared to the NAWM and (b) DTI metrics were not associated with age. These findings emphasize the importance of separating the two tissue types when analyzing WM characteristics. This was further supported by different associations between cognition and DTI metrics within NAWM and WMHs.

**D: The structure of working memory and its relation to reasoning**

Eingereicht von: Carla De Simoni

Autoren: Carla De Simoni, Claudia von Bastian, &amp; Klaus Oberauer

Betreut durch: Claudia von Bastian

Cognitive Psychology

We systematically investigate the structure of working memory based on the three-embedded component model of working memory by Oberauer (2009) and its relation to closely related cognitive functions such as working memory capacity and reasoning. This working memory model distinguishes three components, the activated part of long-term memory (aLTM), the region of direct access and the focus of attention. These components represent three functional levels of information selection, with each component narrowing down the information content more than the preceding one. The aLTM includes all the representations that are associated with the current task. Representations are activated through perceptual input and spread of activation of already activated representations. A subset of four elements (or chunks) is held in the region of direct access where these elements are temporarily bound to locations in a mental space. One single element is selected into the focus of attention, using its position in the mental coordinate system as a cue. We plan to conduct an individual differences study with 150 participants and analyze the collected data by means of structural-equation modelling. We will use four tasks as indicators for each cognitive function of interest to be able to create latent variables representing these functions. From previous literature we know that there is a strong relationship between reasoning and working memory capacity. We assume that the region of direct access is the most promising component to mediate the relationship between working memory and reasoning.

**D: Boosting your brain: Alternating current stimulation (tACS) specifically modulates speech processing**

Eingereicht von: Katharina Rufener

Autoren: Katharina Rufener, Tino Zaehle, Martin Meyer

Betreut durch: Martin Meyer

Neuropsychologie / Plastizitätsforschung

There is ample evidence that successful speech processing relies mainly on short temporal information. Voice onset time (VOT) is a well-established linguistic feature that determines the perception of syllables and represents this short temporal information. However, it is assumed that specific neural oscillation patterns (i.e. theta and gamma band) are essential in processing such temporal features. Transcranial alternating current stimulation (tACS) provides a powerful tool in order to affect neural oscillations. Therefore, the aim of the present study is to systematically modulate VOT perception by inducing speech specific oscillations patterns with tACS. 21 healthy young adults participated in an auditory syllable categorization task in which a VOT continuum from /da/ to /ta/ was presented. This task was performed on the same day on two consecutive weeks and participants were randomly assigned whether they started the first session with 6Hz (theta band) or 40Hz (gamma band) stimulation. Preliminary results show that VOT stimuli were categorized less precisely and less congruent in the 40Hz condition compared to the 6Hz condition. In conclusion, this study indicates specific alterations in the perception of temporal information even after a very short stimulation period. Planned future studies of our lab target to shed more light on probable long-term effects of tACS in the context of speech processing. Moreover, we assume to find beneficial influence of neurostimulation in participants with impaired speech processing abilities.

**D: The effectiveness of online interventions targeting the endorsement of positive relationships and accomplishment.**

Eingereicht von: Fabian Gander

Autoren: Fabian Gander, René T. Proyer, &amp; Willibald Ruch

Betreut durch: René T. Proyer, &amp; Willibald Ruch

Personality and Assessment

Across time and disciplines, numerous conceptualizations of well-being have been proposed. Seligman (2011) suggested in his well-being theory that five different components contribute to human flourishing: The experience of positive emotions, meaning, engagement (i.e., the search for flow experiences), positive relationships, and accomplishment. Giannopoulos and Vella-Brodrick (2011) presented first empirical evidence for the impact of positive emotions, meaning, and engagement on well-being in an online intervention study: The well-being of participants who were instructed to focus on these three components increased. However, no experimental study has studied the contributions of the other two components, positive relationships and accomplishment, to well-being, so far. Thus, the main aim of the present study was replicating previous findings and extending them by examining the effects of positive relationships and accomplishment. For this purpose, we developed interventions, which focused on each of the five components separately. The interventions instructed participants on every evening for one week to write down three things that happened to them on that day which are related to one of the components. These five conditions were compared with a condition, which instructed participants to focus on all five components simultaneously, and with a placebo control condition (i.e., writing on childhood memories). A sample of 874 participants took part in the online intervention study and completed measures on happiness and depressive symptoms before the intervention, after the intervention, and 1-, 3-, and 6-months after the intervention. Results showed that all interventions increased happiness for up to six months compared to the placebo control condition. Participants who focused on positive relationships and accomplishment also decreased their depressive symptoms for up to six months. However, focusing on all five components together did not yield an additional benefit in happiness or depressive symptoms. The authors conclude that all suggested five components contribute to well-being.

**D: Psychometric properties, structure, and concurrent validity of a picture-based test for the assessment of gelotophobia (Picture-Geloph)**

Eingereicht von: Richard Bruntsch

Autoren: Richard Bruntsch, Tracey Platt & Willibald Ruch

Betreut durch: Tracey Platt & Willibald Ruch

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

The Picture-Geloph (Ruch, Altfreder, & Proyer, 2009) was developed to assess gelotophobia by coding the responses to situations relevant to the fear of being laughed at. Test-takers are required to assume the perspective of different persons in 20 cartoons, then write down what the person is thinking or saying. Responses are coded on a five-point scale (-2 no fear to +2 most fear). Initial findings ( $n = 21$  controls and  $n = 23$  gelotophobes) indicated that the rationale behind the test is valid and promising (Ruch et al., 2009), but no close examination of the psychometric and structural properties has been carried out with a large sample of gelotophobes in the full spectrum of the fear, until now. The present investigation utilized a sample containing  $n = 52$  controls and  $n = 225$  gelotophobes who answered the Picture-Geloph and the GELOPH<15> online. Categories of responses assigned to the respective scale values were registered. Corrected item-total correlations ranged from .20 to .57 (median = .42). Cronbach Alpha was .84 and a principal component factor analysis showed that the items were one-dimensional. Among the subgroup of gelotophobes two positively correlated factors of “avoidance” and “suspicion” could be distinguished. The total score correlated substantially with the GELOPH<15> ( $r_c = .78$ ,  $p < .01$ , corrected for attenuation). Furthermore, the total score discriminated well ( $\eta^2 = .39$ ) between four groups with no, slight, marked, and extreme fear (according to the GELOPH<15> cut-off), demonstrating that the underlying principle of the Picture-Geloph is accommodating the assessment of all different expressions as well as the absence of gelotophobia. The results indicate that gelotophobia can be assessed by quantifying open-ended responses to cartoons depicting laughter situations using the coding procedure applied and support concurrent validity of the Picture-Geloph.

**D: Testing humor-based variants of positive interventions**

Eingereicht von: Sara Wellenzohn

Autoren: Sara Wellenzohn, René T. Proyer, &amp; Willibald Ruch

Betreut durch:

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Recent meta-analyses showed that positive interventions are effective in enhancing well-being and reducing depression. Their effectiveness is often explained by Fredrickson's (1998) broaden-and-build theory of positive emotions: Conducting a positive intervention might elicit positive emotions, which induce an upward spiral of positive emotions. Given the potential of humor to elicit positive emotions (e.g., Ruch, 2001) it is surprising that only a few interventions that have been tested so far are based on humor. Gander, Proyer, Wyss, and Ruch (2013) compared the well-established "three good things"-intervention (i.e., writing up three good things) with a humor-based variant "three funny things" (i.e., writing up three funny things), and reported comparable effects on happiness and longer-lasting effects on depressive symptoms. The present study aimed at (a) replicating these findings and (b) testing further humor-based variants of existing positive interventions. A sample of 738 participants was randomly assigned to five different one-week online-interventions or a placebo control exercise (i.e., writing on early childhood memories). The contents of the interventions were (1) writing up three funny things, (2) compiling a list of the funniest things, (3) counting funny things, (4) developing a humor focus through using humor, and (5) resolving negative experiences with humor. Happiness and depression were assessed before and directly after the intervention as well as one, three, and six months after the intervention. Results showed that each intervention was effective in enhancing well-being at least at two time points for up to three months, except for the "compiling a list of the funniest things"-, and the "resolving negative experiences with humor"-intervention. This indicates that existing positive interventions can be based on humor effectively. However, the latter interventions might have not been able to induce positive emotions or there might be other mechanisms involved, further investigation is needed here.



**D: Are aggressive contents relevant in the appreciation of humor? Evidence from structural equation modeling**

Eingereicht von: Sonja Heintz

Autoren: Sonja Heintz &amp; Willibald Ruch

Betreut durch: René T. Proyer, &amp; Willibald Ruch

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

While early research in humor appreciation has focused on the contents of humor stimuli (mainly sex and aggression, as derived from Freud's theory on jokes), factor-analytic studies have shown the importance of the underlying structure. Typically, the two structures incongruity-resolution and nonsense have been distinguished, while only sex has appeared as an empirically relevant content factor. The current pilot study thus aims at investigating humor stimuli that depict aggressive content. Specifically, it is tested (a) whether aggressive content is distinguishable from sexual content, and (b) whether both structure and content simultaneously contribute to the appreciation of humorous stimuli. The sample consisted of 222 participants (35.1% men, age 18-87, median 28 years), who evaluated 54 jokes and cartoons (preselected by expert ratings) on funniness, indignation, and boredom. The construct validity of these new stimuli of incongruity-resolution, nonsense, sexual, and aggressive humor was corroborated by their relations to the 3-WD (Witze-Dimensionen) humor test (Ruch, 1992). The intercorrelations of the four structure × content combinations within each rating dimension were positive in a medium to large range, yet they were not interchangeable. Importantly, a bimodal confirmatory factor analysis showed that the best model fit was achieved by including two latent structure factors (i.e., incongruity-resolution and nonsense) and two latent content factors (i.e., sex and aggression). This held true for funniness and boredom ratings, while for indignation, the two contents alone already produced a good model fit. In each model, however, the intercorrelations between the latent content factors were extremely large, thus challenging a valid distinction between sexual and aggressive contents in humor appreciation. In sum, both hypotheses received some support. Future studies should explore to what extent aggression shows incremental validity over and above sex. In addition, it is expected that structure contributes to indignation when the humor stimuli are less affectively loaded.

**D: Good character at school: Further evidence for the relationship between character strengths, positive classroom behavior, and school achievement**

Eingereicht von: Lisa Wagner

Autoren: Lisa Wagner, Marco Weber, &amp; Willibald Ruch

Betreut durch: Willibald Ruch

Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Character strengths have been found to be substantially related to children's and adolescents' well-being. Initial evidence suggests that they also matter at school - a context in which children and adolescents spend a lot of time and which is considered to be crucial for their development. The present study aimed at replicating and extending these findings in two different age groups. Two samples of students - 177 primary school students (mean age = 11.6 years) and 73 secondary school students (mean age = 15.2 years) - completed a self-report measure of character strengths. Their teachers rated the students' positive classroom behavior. Additionally, data on school achievement were collected: For the sample of primary school students, teachers rated the students' overall school achievement and for the sample of secondary school students, we used their final grades at the end of secondary school as a measure of school achievement. Character strengths were associated with both positive classroom behavior and school achievement. Across both samples, the strongest correlations with school achievement were found for the character strengths love of learning, perseverance, enthusiasm, and hope. The strongest associations with positive classroom behavior were found for perseverance, self-regulation, prudence, enthusiasm, and hope. For both samples, mediation analyses revealed that the effects of love of learning and perseverance on school achievement were mediated by teacher-rated positive classroom behavior. The effects of enthusiasm and hope on school achievement were mediated by positive classroom behavior only in the sample of primary school students. The converging findings from the two samples suggest that there are certain character strengths that contribute to positive classroom behavior which in turn supports school achievement.

## **Ausser Konkurrenz: Depressive Symptome und Partnerschaftszufriedenheit: Kapitalisierung als Mediator**

Eingereicht von: ADI Peer mentoring Gruppe

Autoren: Andrea B. Horn, Anne Milek, Andrea Brauner und Andreas Maercker

Betreut durch:

Psychopathologie und Klinische Intervention / Klinische Psychologie: Paare und Familien

Der Zusammenhang zwischen depressiver Symptomatik und verschlechterter Paarzufriedenheit ist gut belegt. Meist wird dabei von einer vermittelnden Rolle von negativen Prozessen wie vermehrten Stress in der Partnerschaft ausgegangen. Häufig vernachlässigt wird jedoch, dass möglicherweise depressive Symptome mit einer Reduktion von positiven Prozessen im Paar einhergehen. Kapitalisierung, das Mit-Teilen von positiven Erlebnissen im Paar gilt als wichtiger Prädiktor von Beziehungsqualität und sollte mit steigender Depression sinken. In dieser Studie soll untersucht werden, ob dies den Zusammenhang zwischen depressiven Symptomen und Paarzufriedenheit mediiert. Dazu wurden in einer Online-Fragebogenstudie 115 heterosexuelle Paare zu dem Teilen von positiven Erlebnissen im Alltag, depressiver Symptomatik und Paarzufriedenheit zu zwei Zeitpunkten befragt. Die Ergebnisse des Aktor Partner Interdependenz Mediationsmodells ergeben die erwarteten Zusammenhänge innerhalb der Person zwischen Depressivität und Paarzufriedenheit 3 Monate später, die partiell durch Kapitalisierung mediiert werden. Auch Zusammenhänge zwischen depressiven Symptomen des Partners und eigener Paarzufriedenheit werden über Kapitalisierung mediiert. Interpersonelle Prozesse insbesondere in der Partnerschaft spielen eine wichtige Rolle bei depressiven Symptomen. Diese Studie ist ein erster Hinweis, dass dabei auch die Reduktion von positiven, Beziehungsqualität fördernden Verhaltensweisen im Paar zu berücksichtigen sind. Die Förderung des Teilens von positiven Erlebnissen mag eine sich daraus ergebende Implikation für präventive Massnahmen sein.